



ENTWICKLUNG DURCH BILDUNG

Arbeits- und Forschungsberichte aus dem Projekt
EB – Bildung als Exponent individueller und regionaler Entwicklung
Nr. 36

Erprobung und Evaluation des Zertifikatskurses „Versorgungsstrategien und psychosoziale Unterstützung für ein Leben mit Demenz zu Hause“

*Teilprojekt EB – „Pflege und Gesundheit“
an der Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft Ludwigshafen*

Dorit Dürschmidt, Andreas W. Gold, Esther Berkemer, Hans-Ulrich Dallmann

2019

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Impressum:

E^B – Bildung als Exponent individueller und regionaler Entwicklung
– Evidenzbasierte Bedarfserschließung und vernetzte Kompetenzentwicklung
Förderkennzeichen: 16OH22009

Herausgeber:

Hochschule Kaiserslautern
Prof. Dr. Ing. Hans-Joachim Schmidt
Schoenstraße 11
67657 Kaiserslautern

Technische Universität Kaiserslautern
Prof. Dr. Matthias Rohs
Erwin-Schrödinger-Straße
67663 Kaiserslautern

Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft Ludwigshafen
Prof. Dr. Hans-Ulrich Dallmann
Ernst-Boehe-Str. 4
67059 Ludwigshafen am Rhein

2019

ISSN 2364-8996

Das diesem Bericht zugrundeliegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 16OH22009 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autor_innen.

Lizenz

Arbeits- und Forschungsberichte aus dem Projekt E^B sind unter einer Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht:
Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz.

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>



Zusammenfassung

Dieser Arbeits- und Forschungsbericht skizziert die Erprobung und beschreibt die Evaluationsergebnisse des wissenschaftlichen Zertifikatskurses „*Versorgungsstrategien und psychosoziale Unterstützung für ein Leben mit Demenz zu Hause*“. Der Kurs wurde im Wintersemester 2018/19 an der *Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft Ludwigshafen* erprobt und durch Mitarbeitende des Teilprojektes E^B – „Pflege und Gesundheit“ begleitet und evaluiert. Ziel war es, die soziodemografischen Merkmale sowie bildungs- und berufsbiografischen Kennzeichen der Teilnehmenden des Zertifikatskurses herauszuarbeiten. Weiterhin sollte festgehalten werden, wie die Teilnehmenden den Zertifikatskurs erleben und welche Handlungsempfehlungen für die Weiterentwicklung und Verstetigung des Kurses abgeleitet werden können. Die Zielgruppe für das evidenzbasierte Bildungsangebot waren berufserfahrene Pflegefachpersonen aus der ambulanten Gesundheitsversorgung. Es sind qualitative Fokusgruppeninterviews durchgeführt worden, die durch Fragebögen flankiert wurden.

Summary

This work and research report outlines the testing and describes the evaluation results of the scientific certificate course “*Care-Strategies and Psychosocial Support for Living with Dementia at Home*”. The course was tested in the winter semester 2018/19 at the *Ludwigshafen University of Business and Society* and was accompanied and evaluated by members of the E^B subproject team. The aim was to identify the sociodemographic, educational and professional biographical characteristics of the participants in the certificate course. Furthermore, it should be recorded how the participants experience the certificate course and which recommendations for action can be derived for the further development and continuation of the course. The target group for the evidence-based educational offer were professionally experienced nursing professionals from outpatient health care. Qualitative focus group interviews were conducted, which were flanked by questionnaires.



Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	II
Einleitung	1
1 Der Zertifikatskurs	3
1.1 Durchführung des Zertifikatskurses	3
1.2 Öffentlichkeitsarbeit.....	4
1.3 Begleitung durch Tutorien	5
1.4 Blended Learning	6
2. Durchführung und Auswertung der Evaluation	7
2.1 Hintergrund und Ziele.....	7
2.2 Instrumente der quantitativen Erhebungen.....	8
2.3 Instrumente der qualitativen Erhebungen	8
3. Ergebnisse der Evaluation.....	10
3.1 Quantitative Daten.....	10
3.1.1 Eingangsbefragung	10
3.1.2 Abschlussbefragung.....	12
3.2 Qualitative Daten.....	14
3.2.1 Eingangsbefragung	15
3.2.2 Abschlussbefragung.....	20
4. Diskussion.....	27
5. Empfehlungen und Maßnahmen	29
Literaturverzeichnis	31
Anhang.....	33
1. Ergebnisse der Eingangsbefragung des Zertifikatskurses	33
2. Ergebnisse: Abschlussbefragung des Zertifikatskurses.....	53



Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Berufsabschlüsse der Teilnehmenden	33
Abbildung 2: Teilnehmende nach Geschlecht.....	34
Abbildung 3: Höchster allgemeinbildender Schulabschluss der Teilnehmenden.....	34
Abbildung 4: Erwerb von akademischen Abschlüssen der Teilnehmenden	35
Abbildung 5: Teilnehmende nach Altersgruppen	36
Abbildung 6: Teilnehmende nach Familienstand	37
Abbildung 7: Teilnehmende nach Anzahl der Kinder	37
Abbildung 8: Teilnehmende mit Pflege-/ Betreuungsaufgaben	38
Abbildung 9: Entfernung des Wohnortes der Teilnehmenden zur Hochschule.....	38
Abbildung 10: Geburtsort der Teilnehmenden	39
Abbildung 11: Geburtsort der Eltern der Teilnehmenden	40
Abbildung 12: Abgeschlossenes Hochschulstudium der Eltern der Teilnehmenden	40
Abbildung 13: Teilnehmende nach Beschäftigungsumfang	41
Abbildung 14: Stundenumfang der Beschäftigung der Teilnehmenden.....	41
Abbildung 15: Dauer der pflegerischen Tätigkeit nach der Berufsausbildung	42
Abbildung 16: Derzeitige Beschäftigung als Pflegefachperson in der ambulanten Pflege	43
Abbildung 17: Berufserfahrung von Teilnehmenden in der ambulanten Pflege.....	43
Abbildung 18: Ausgeübte Funktion in der ambulanten Pflege.....	44
Abbildung 19: Einsatzorte von Teilnehmenden außerhalb ambulanter Pflege	45
Abbildung 20: Abschluss einer beruflichen Fort- und Weiterbildung	45
Abbildung 21: Unterstützende Maßnahmen des Arbeitgebers	46
Abbildung 22: Vorhandene EDV-Kenntnisse	47
Abbildung 23: Erfahrungen in E-Learning.....	48
Abbildung 24: Erfahrungen mit E-Learning Elementen	48
Abbildung 25: Information über Zertifikatskurs.....	49
Abbildung 26: Argumente für die Teilnahme am Zertifikatskurs	50
Abbildung 27: Einflussnahme auf die Entscheidung zur Teilnahme	51
Abbildung 28: Erwartungen an den Kurs	52
Abbildung 29: Rückmeldungen zum Lehrformat	53
Abbildung 30: Teilnahme an Tutorien	54
Abbildung 31: Rückmeldungen zu den Tutorien	54
Abbildung 32: Nutzung der Materialien aus den Tutorien	55
Abbildung 33: Rückmeldungen zu den Materialien aus den Tutorien.....	56



Abbildung 34: IT-Unterstützung durch die Tutorinnen.....	56
Abbildung 35: Anleitungen zum OpenOLAT-Kurs.....	57
Abbildung 36: Rückmeldungen zum Unterstützungsangebot der Tutorinnen.....	57
Abbildung 37: Erfahrungen mit E-Learning.....	58
Abbildung 38: Vorkenntnisse mit Lernmanagementsystemen.....	59
Abbildung 39: Bedienung von OpenOLAT.....	59
Abbildung 40: Zeitaufwand für den Zertifikatskurs.....	60
Abbildung 41: Anforderungen des Zertifikatskurses.....	60
Abbildung 42: Vor- und Nachbereitung der Veranstaltungen.....	61
Abbildung 43: Aktuelle Berufstätigkeit.....	61
Abbildung 44: Vereinbarkeit mit der Berufstätigkeit.....	62
Abbildung 45: Unterstützung durch Arbeitgeber.....	62
Abbildung 46: Relevanz der vermittelten Inhalte.....	63
Abbildung 47: Gesamtbeurteilung des Kurses.....	64

Einleitung

Das Verbundprojekt E^B – Entwicklung durch Bildung, das die Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft Ludwigshafen (Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen) zusammen mit der Technischen Universität und der Hochschule Kaiserslautern durchführt, hat das Ziel, einen Beitrag zur Fachkräftesicherung und -qualifikation im Gesundheitssektor und in Industrieunternehmen zu leisten¹. Der regionale Fokus liegt hierbei auf der Region Westpfalz.

Das Teilprojekt E^B – „Pflege und Gesundheit“ entwickelte auf der Grundlage von Literaturrecherchen, Ist-Standsanalysen und umfangreichen Bedarfserhebungen wissenschaftliche Weiterbildungsangebote für in der gemeindenahen Versorgung tätige Pflegefachpersonen². In deren beruflichen Praxis ergeben sich regelmäßig Herausforderungen, die vertiefte Kenntnisse in verschiedenen Bereichen erfordern. In Interviews, die mit Pflegefachpersonen, Pflegedienstleitungen und Geschäftsführungen ambulanter Dienste aus der Region Westpfalz geführt wurden (Scheipers & Arnold, 2017), werden eine Vielzahl von Herausforderungen angesprochen. Diese beziehen sich häufig auf die Versorgung von Menschen mit Demenz, umfassen aber auch ethische und rechtliche Problemstellungen und strukturelle Rahmenbedingungen. Die entwickelten wissenschaftlichen Weiterbildungsangebote haben das Ziel, die Pflegefachpersonen für erweiterte berufliche Rollen in der gemeindenahen Gesundheitsversorgung zu qualifizieren. Neben dem hier thematisierten Zertifikatskurs „Versorgungsstrategien und psychosoziale Unterstützung für ein Leben mit Demenz zu Hause“ handelt es sich um drei weitere weiterbildende wissenschaftliche Zertifikatskurse:

- *Ethik und Recht in gemeindenaher Gesundheitsversorgung* (Gold, Arnold & Dallmann, 2018)
- *Interprofessionelle Kommunikation in gemeindenaher Gesundheitsversorgung* (Römer, Arnold & Simsa, 2018),
- *Beraten, Informieren und Schulen in der Pflege* (Römer, Löser-Priester, Gold, Dürrschmidt & Arnold, 2018).

¹ Verbundprojekt E^B – Entwicklung durch Bildung: Bildung als Exponent individueller und regionaler Entwicklung. Evidenzbasierte Bedarfserhebung und vernetzte Kompetenzentwicklung (www.e-hoch-b.de), gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen der Förderlinie „Aufstieg durch Bildung – Offene Hochschulen“.

² Im Rahmen des Projekts wird unter dem Begriff Pflegefachperson ein*e mindestens dreijährig ausgebildete Altenpfleger*in oder Gesundheits- und (Kinder-)Krankenpfleger*in verstanden.



Der Zertifikatskurs „*Versorgungsstrategien und psychosoziale Unterstützung für ein Leben mit Demenz zu Hause*“ wurde im Wintersemester 2018/2019 erprobt. Grundlage waren der im Arbeits- und Forschungsbericht beschriebene Entwicklungsprozess sowie die darin veröffentlichte Modulbeschreibung (Gold, Helbig, Römer & Arnold, 2018). Ziel war es, den Teilnehmenden fundiertes pflegewissenschaftliches, sozialwissenschaftliches, medizinisches und gerontologisches Wissen zu Demenz anzubieten und anhand ausgewählter thematischer Schwerpunkte zu vertiefen. Dazu wurden Assessmentinstrumente und Grundlagen der verstehenden Diagnostik im ambulanten Setting vermittelt und deren Anwendung erprobt. Den Abschluss bildete ein Praxisprojekt, in dem die Teilnehmenden im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit eine komplexe Pflegesituation im Kontext der Versorgung von Menschen mit Demenz systematisch einschätzen, Bedarfe analysieren und reflektieren.

Die Ergebnisse der Evaluation der Erprobung des Zertifikatskurses „*Versorgungsstrategien und psychosoziale Unterstützung für ein Leben mit Demenz zu Hause*“ sind Gegenstand dieses Berichtes. Nach einer kurzen Einführung in den Zertifikatskurs (Kapitel 1) erfolgt in Kapitel 2 eine Darstellung des theoretischen Hintergrundes der Evaluation. In Kapitel 3 werden die Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Evaluationen beschrieben, anschließend im vierten Kapitel diskutiert um abschließend werden in Kapitel 5 Empfehlungen und Maßnahmen für die weiteren Erprobungen von Zertifikatskursen sowie die geplante Verstetigung abgeleitet.

1 Der Zertifikatskurs

1.1 Durchführung des Zertifikatskurses

Die inhaltliche und organisatorische Planung der Vollerprobung des Zertifikatskurses erfolgte ab Beginn der zweiten Förderphase im Februar 2018 in Zusammenarbeit des Projektteams mit der Modulbeauftragten Frau Prof. Dr. Esther Berkemer. In regelmäßig stattfindenden Modulkonferenzen wurde die Lehrplanung finalisiert. Die Anfangsphase war von strukturellen Herausforderungen hinsichtlich der anvisierten Zielgruppe ambulant tätiger Pflegepersonen und personellen Veränderungen im Projektteam gekennzeichnet.

Die Öffentlichkeitsarbeit (siehe 1.2) mündete in die Anmeldung von 20 Teilnehmenden. Die Vollerprobung startete am 27.09.2018 mit 17 Teilnehmenden und endete nach zwölf Präsenzterminen am 22.02.2019. Die Kurstage fanden überwiegend freitags statt und beinhalteten jeweils acht Unterrichtseinheiten.

Durchgeführt wurden die Präsenzveranstaltungen durch Dozierende verschiedener Fachdisziplinen, die sich mit großem Engagement an der Umsetzung des Bildungsangebotes beteiligten. Das Präsenzangebot konnte durch Gastvorträge von Pflegewissenschaftler_innen erweitert werden, die sich neben ihrer wissenschaftlichen Expertise vor allem durch eine große Praxiserfahrung auszeichneten.

Der gewünschten und angestrebten örtlichen und zeitlichen Flexibilität des Lernens wurde Rechnung getragen durch das Angebot zweier Lehrveranstaltungen im Blended Learning-Format (siehe 1.4). In diesen erfolgte die Hälfte der Lehrveranstaltungen als Präsenzlehre, für den Anteil des Distanzlernens wurden zwei Studienbriefe erstellt. Diese hatten einen Umfang von etwa 60 bzw. 80 Seiten und boten Reflexionsaufgaben. Für die Klärung weiterführender Fragen standen die Präsenzzeiten zur Verfügung.

In dem vollerprobten Zertifikatskurs „*Versorgungsstrategien und psychosoziale Unterstützung für ein Leben mit Demenz zu Hause*“ war eine Studienleistung Bestandteil. Umgesetzt wurde die Studienleistung als Portfolio, welches in elektronischer Form eingereicht wurde.

Begleitet wurde der Zertifikatskurs durch ein auf die Bedarfe und Bedürfnisse der Teilnehmenden zugeschnittenes Tutorium zum wissenschaftlichen Arbeiten (siehe 1.3).



1.2 Öffentlichkeitsarbeit

In der Planungsphase wurden zielgruppenorientierte Konzepte für Öffentlichkeitsarbeit und Beratung von Pflegefachpersonen entworfen und durch Mitarbeiter_innen des Teilprojektes E^B – „Pflege und Gesundheit“ in der Bewerbung der Erprobung der entwickelten Bildungsangebote eingesetzt.

Im Vorfeld der Vollerprobung des Zertifikatskurses „*Versorgungsstrategien und psychosoziale Unterstützung für ein Leben mit Demenz zu Hause*“ wurden folgende Maßnahmen umgesetzt:

- Bewerbung auf der Hochschulhomepage mit umfangreichem Informationsangebot.
- Postalische Zusendung von Informationsmaterialien (Flyer) an bestehende Netzwerkkontakte und an Arbeitsorte der primären Zielgruppe im Einzugsbereich der Hochschule.
- Informationen über E-Mailverteiler:
 - von großen Trägerverbänden im Kontext der primären Zielgruppe.
 - von (Berufs-)Verbänden im Kontext der primären Zielgruppe.
 - von Netzwerkkontakten im hochschulischen Kontext (Kooperationspartner, Alumni Verteiler, etc.).
 - von öffentlichen Stellen (u.a. Newsletter „Menschen pflegen“ des Ministeriums für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie des Landes Rheinland-Pfalz).
 - eigener E-Mailverteiler des Teilprojektes E^B - „Pflege und Gesundheit“
- Hinweise auf die Angebote in Printmedien, insbesondere im Magazin der Landespflegekammer Rheinland-Pfalz.
- Öffentlichkeitsarbeit in Form von Vorträgen, Kongressbeiträgen und Ständen durch Vertreter_innen des Teilprojektes E^B – „Pflege und Gesundheit“ bei dem:
 - von der rheinland-pfälzischen Landespflegekammer veranstalteten Pflorgetag am 17.04.2018 in Mainz.
 - Kongress Lernwelten 2018 –18. internationaler wissenschaftlicher Kongress für Pflege- und Gesundheitspädagogik, vom 30.08.-01.09.2018 in Basel.
 - Gerontologie und Geriatrie Kongress 2018, vom 06.-08.09.2018 in Köln.
- Telefonische Beratung und Unterstützung potentieller Teilnehmer_innen.

Ergänzend zu den umfangreichen Werbemaßnahmen wurde auch die Anerkennung der Veranstaltungen der erprobten Zertifikatkurse auf Grundlage des rheinland-pfälzischen Bildungsfreistellungsgesetzes beantragt und positiv beschieden. Ferner wurden die Bildungsfreistellungsgesetze der Länder Baden-Württemberg, Saarland und Hessen geprüft.

Freistellungen waren für Kursteilnehmende aus Baden-Württemberg und dem Saarland ebenfalls auf Antrag möglich.

Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit erfolgte der Verweis auf die Möglichkeit zur Inanspruchnahme von Bildungsfreistellung. Dies war für eine Vielzahl an Teilnehmenden ein wichtiges Argument für die Teilnahme an dem Zertifikatskurs.

1.3 Begleitung durch Tutorien

Im Rahmen der entwickelten Zertifikatsangebote wurden insbesondere beruflich qualifizierte Pflegefachpersonen auch ohne klassische Hochschulzugangsberechtigung angesprochen. Zu erwarten war eine Heterogenität der Teilnehmenden in Bezug auf Lernbiographien, berufliches Setting sowie berufliche Rollen. Die fokussierte Zielgruppe von in der ambulanten Pflege tätigen Pflegefachpersonen zeichnete sich insgesamt durch ein eher nicht akademisches Bildungsniveau aus (Helbig, Poppe, Gold, Steuerwald & Arnold, 2018). Zur Durchführung der Lehrveranstaltungen im Blended Learning-Format war das Nutzen der Lernplattform OpenOLAT vorgesehen, welche für die Zielgruppe eine Herausforderung darstellte.

Erstellt wurde im Berichtszeitraum ein zielgruppenorientiertes Konzept der Begleitung von Blended Learning-Veranstaltungen. Ziel des Konzeptes war es, den Teilnehmenden eine kontinuierliche Begleitung durch geschulte Tutor_innen anzubieten, die Unterstützung beim wissenschaftlichen Arbeiten und der Bewältigung von IT-Problemen leisteten. Dieses Konzept wurde auf dem internationalen Kongress Lernwelten (am 31.08.2018 in Basel) vorgestellt und mit der interessierten Fachwelt diskutiert (Dürrschmidt & Arnold, 2018).

Die Schulung der Tutor_innen erfolgte einerseits durch die von der Abteilung Studium und Lehre angebotene Tutorenschulung, die verpflichtend für alle Tutor_innen der Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft Ludwigshafen war und vorwiegend didaktische und methodische Themen beinhaltete. Andererseits war eine individuelle Schulung der Tutor_innen zur Nutzung der Lernplattform OpenOLAT nötig, um den Kursteilnehmenden fundierte Unterstützung im Umgang mit dieser bieten zu können.

Die Unterstützung und Begleitung der Kursteilnehmenden erfolgte vom ersten Präsenztage an. Das Angebot umfasste inhaltlich festgelegte Tutorien zu kursbezogenen Themen des wissenschaftlichen Arbeitens sowie eine bedarfsorientierte Unterstützung bei individuellen Schwierigkeiten. Auf der Lernplattform wurden Anleitungen und Lehrmaterialien zur Verfügung



gestellt, über die Forenfunktion konnten Fragen beantwortet und Probleme geklärt werden. Die Tutor_innen standen an jedem Kurstag vor den Lehrveranstaltungen während eines offenen Anfanges zur Verfügung, weiterhin zu festgelegten Zeiten telefonisch und zeitunabhängig per E-Mail.

Die Evaluation der Tutorien erfolgt einerseits durch eine Befragung der Teilnehmenden in Fokusgruppen sowie durch das Führen von Tutor_innentagebüchern.

1.4 Blended Learning

Der Begriff „Blended Learning“ verweist im Sinne des Teilprojekts auf „... die Kombination des mediengestützten Lernens mit face-to-face-Elementen in Lernarrangements.“ (Kerres, 2018, S. 23). Ziele des Einsatzes von Blended Learning im Teilprojekt waren die Verringerung von Fahrtzeiten und die zeitliche Flexibilisierung des Lernens sowie hierdurch die Verbesserung des Zugangs zu hochschulischer Bildung für „nicht-traditionelle“ Zielgruppen³.

In der Planungsphase wurde an einem zielgruppenorientierten Konzept zur Einführung von Blended Learning-Veranstaltungen gearbeitet. Als Voraussetzungen für den Einsatz von Blended Learning-Anteilen wurde besonders die didaktische Eignung in Bezug auf das zu vermittelnde Wissen diskutiert sowie die Eignung der Zielgruppe im Umgang mit unterschiedlichen Elementen des Blended Learning.

Die webbasierte Lernplattform OpenOLAT stellte einen wichtigen Teil in der Kursorganisation der Erprobung des Zertifikatskurses dar. Der Kurs hatte mehrere Funktionen. Einerseits gewährleistete er den Teilnehmenden Zugriff auf alle relevanten Informationen wie Veranstaltungsplan, Literatur und Lehrmaterialien. Andererseits diente er der Kommunikation, der Betreuung und der Zusammenarbeit.

³ Als „nicht-traditionell“ Studierende werden nach Elsholz (2015, S.5) Studierende ohne traditionelle Hochschulzugangsberechtigung verstanden. Im Kontext des Teilprojektes E^B – „Pflege und Gesundheit“ liegt der Fokus auf der Zielgruppe mehrjährig berufserfahrender Pflegefachpersonen ohne primäre Hochschulzugangsberechtigung und (im Vergleich zu traditionell Studierenden) häufiger mit familiären Verpflichtungen.

2. Durchführung und Auswertung der Evaluation

2.1 Hintergrund und Ziele

Ziele der Erprobung des Zertifikatskurses waren, das entwickelte Angebot zu überprüfen und mögliche Handlungsempfehlungen für die Weiterentwicklung sowie die Verstetigung des Zertifikatskurses abzuleiten. Zum einen ging es darum, Informationen über die Zielgruppe bezüglich soziodemografischer sowie bildungs- und berufsbiografischer Aspekte zu gewinnen. Zum anderen sollten die Motivation, die Erwartungen sowie die empfundenen Herausforderungen der Teilnehmenden aufgedeckt werden.

Zum Zwecke der Evaluation wurde ein Multi-Methoden-Ansatz mit Kombination und Integration qualitativer und quantitativer Analyseansätze verfolgt (Mayring, 2001). Die Nutzung quantitativer Evaluationsfragebögen ist national wie international gängige Praxis und dient dem Erkenntnisgewinn der Zusammensetzung der Lerngruppe (Eingangsfragebögen) und der Einschätzung verschiedener Dimensionen der Lehrqualität (Abschlussfragebögen). Pfeiffer et al. (2015, S. 179) stellen fest, dass *„Evaluationsergebnisse zuverlässig, stabil und generalisierbar sind, wenn sie über hinreichend viele Studierende gemittelt werden“*. Die im Rahmen des Multi-Methoden-Ansatzes zur Evaluation eingeplanten Gruppendiskussionen/ Fokusgruppeninterviews

„zeichnen sich durch eine besondere Multiperspektivität aus, die zu reflektieren ist, wenn das erhobene Material ausgewertet wird. Latente Meinungen und Deutungsmuster des Individuums kommen in Diskussionen erst durch Gruppenprozesse zum Ausdruck, indem die Teilnehmenden sich wechselseitig aufeinander beziehen. Im Zentrum der Analyse steht die Rekonstruktion, wie um Bedeutung gerungen und Ergebnisse ausgehandelt werden.“ (Ernst, 2008, S. 63)

Somit stellten sich folgende zentrale Fragen an die Evaluation:

1. Welche soziodemografischen Merkmale, sowie bildungs- und berufsbiografischen Kennzeichen weisen die Teilnehmenden des Zertifikatskurses auf?
2. Wie erleben die Teilnehmenden den Zertifikatskurs?
3. Welche Handlungsempfehlungen können für die Weiterentwicklung und Verstetigung des Zertifikatskurses abgeleitet werden?

2.2 Instrumente der quantitativen Erhebungen

Als Datenquellen der quantitativen Evaluation dienten die soziodemographischen Merkmale der Anmeldemaske, sowie kursbegleitend erhobene Daten der Teilnehmenden mittels Fragebögen.

Die Evaluation des Zertifikatskurses „*Versorgungsstrategien und psychosoziale Unterstützung für ein Leben mit Demenz zu Hause*“ beinhaltete am ersten Präsenztage eine Eingangsbefragung der Teilnehmenden mittels Fragebogen. Dieser orientierte sich an der Studieneingangsbefragung der Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft Ludwigshafen (2019)⁴. Fokussiert wurden soziodemografische und bildungs- und berufsbiografische Kenndaten, Angaben zur Motivation sowie Erwartungen an den Zertifikatskurs.

Der Abschlussfragebogen wurde ergänzend zu den qualitativen Fokusgruppeninterviews eingesetzt und umfasste folgende Fragekomplexe: Lehrformat, Unterstützung und Begleitung durch Tutorien, Arbeitsaufwand sowie Praxisrelevanz.

Die Auswertung der quantitativen Daten erfolgte deskriptiv mit Hilfe des Statistikprogramms SPSS (Version 25).

2.3 Instrumente der qualitativen Erhebungen

Leitfadengestützten Fokusgruppeninterviews sind die Grundlage der qualitativen Evaluationen. Einbezogen wurden aber auch Rückmeldungen der Lehrenden und Kursteilnehmenden, die außerhalb der gezielten Befragungssituation geäußert wurden.

Die Perspektiven der Teilnehmenden auf den entwickelten Zertifikatskurs boten wichtige Erkenntnisse über das Angebot, dessen „Studierbarkeit“ sowie dessen Praxisrelevanz. Dazu wurden leitfadengestützte Fokusgruppeninterviews zu unterschiedlichen Schwerpunkten an drei Befragungszeitpunkten durchgeführt. Die ersten Fokusgruppeninterviews sollten die inhaltlichen und strukturellen Erwartungen der Teilnehmenden an den Zertifikatskurs ermitteln. Darauf zurückgreifend fokussierten die abschließenden Gruppeninterviews auf die Erfüllung der Erwartungshaltungen und die Praxisrelevanz des Zertifikatskurses.

⁴ Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft Ludwigshafen (Hrsg.) (2019). *Muster Fragebogen Studieneingangsbefragung*. Verfügbar unter www.hwg-lu.de/fileadmin/user_upload/service/studium-und-lehre/qualitaetsmanagement/STEB_HSLU_Neu.pdf [20.05.2019].

Dorit Dürrschmidt, Andreas W. Gold, Esther Berkemer, Hans-Ulrich Dallmann:

Erprobung und Evaluation des Zertifikatskurses „Versorgungsstrategien und psychosoziale Unterstützung für ein Leben mit Demenz zu Hause“



ENTWICKLUNG DURCH BILDUNG

Die Fokusgruppeninterviews fanden in Kleingruppen in verschiedenen Räumen der Hochschule im Anschluss an Lehrveranstaltungen statt und wurden durch die Interviewenden digital aufgezeichnet. Die Interviews wurden durch ein professionelles Transkriptionsbüro in Anlehnung an Kuckartz transkribiert (Dresing & Pehl, 2018). Die deskriptive Auswertung erfolgte mittels MAXQDA (Version 2018).

Rückmeldungen der Lehrenden hatten sowohl Einfluss auf die Erprobung des laufenden Zertifikatskurses als auch auf die weiteren Erprobungen im Teilprojekt E^B – „Pflege und Gesundheit“.



3. Ergebnisse der Evaluation

3.1 Quantitative Daten

In diesem Kapitel werden zentrale Ergebnisse der quantitativen Evaluation des Zertifikatskurses zusammenfassend dargestellt. Für die umfassende und grafisch aufbereitete Ergebnisdarstellung sei auf den Anhang verwiesen. Nach Abschluss der Erprobung aller Zertifikatskurse ist die Zusammenführung der Evaluationsdaten aller Erprobungen geplant. Hiermit wird das Ziel verfolgt, auf breiterer Datenbasis zentrale Merkmale und Präferenzen der Zielgruppe herauszustellen.

Bei jeweils kleinen Stichproben und unterschiedlicher Anzahl an Befragungsteilnehmenden (in Eingangs- und Abschlussbefragung) werden die jeweils absolute Anzahl der Antworten genannt.

3.1.1 Eingangsbefragung

An der Befragung beteiligten sich 16 Teilnehmerinnen. Die grafisch aufbereiteten Ergebnisse der Eingangsbefragung sind dem Anhang unter Ergebnisse der Eingangsbefragung des Zertifikatskurses zu entnehmen.

Für den Zertifikatskurs hatten sich ausschließlich Frauen angemeldet (Abbildung 1), diese verfügten alle über eine grundständige pflegfachliche Ausbildung (Abbildung 2). Zwölf der 16 Teilnehmerinnen gaben einen beruflichen Abschluss in der Gesundheits- und Krankenpflege, drei in der Altenpflege und eine Teilnehmerin in der Gesundheits- und Kinderkrankenpflege an. Zehn Teilnehmerinnen verfügten über die Mittlere Reife als höchsten schulischen Bildungsabschluss, fünf der Teilnehmerinnen hatten die fachgebundene oder allgemeine Hochschulreife erlangt (Abbildung 3), eine Teilnehmerin einen sonstigen Abschluss (berufsbezogene mittlere Reife). Zwei der 16 Teilnehmerinnen verfügten über einen Studienabschluss in einem jeweils pflegebezogenen Studiengang.

Zu Beginn des Kurses war die jüngste Teilnehmerin 37 Jahre, die älteste 60 Jahre. Das Durchschnittsalter lag bei 48,82 Jahren, eine Übersicht nach Altersgruppen ist in Abbildung 5 dargestellt. In die Betreuung von Familienangehörigen waren derzeit sieben der Teilnehmerinnen eingebunden (Abbildung 8). Die Teilnehmerinnen lebten in unterschiedlicher Entfernung zum Hochschulstandort, 13 der 16 Teilnehmerinnen legten mehr als 20 km einfache Strecke zurück (Abbildung 9). Die meisten Teilnehmerinnen hatten keinen

Migrationshintergrund und stammten größtenteils aus Nicht-Akademikerfamilien (Abbildung 10 - Abbildung 12).

Sieben Teilnehmerinnen waren in Vollzeit beschäftigt, acht in Teilzeit und eine war geringfügig erwerbstätig (Abbildung 13; für Angaben zum Stundenumfang: Abbildung 14). Alle Teilnehmerinnen waren (häufig langjährig) berufserfahrene Pflegefachpersonen (Abbildung 15). Zum Zeitpunkt der Erprobung waren die meisten jedoch nicht in der ambulanten Pflege beschäftigt (lediglich fünf von insgesamt 16 Teilnehmerinnen; Abbildung 16). Die dort Beschäftigten waren dies jedoch mehrheitlich seit vielen Jahren (Abbildung 17) und in der direkten Versorgung von Klient_innen (drei Nennungen), der Praxisanleitung (eine Nennung) und als Beratungs- und Koordinationsfachkraft/ Leitung Schwerpunktstelle Demenzberatung (eine Nennung). Die elf Teilnehmerinnen, die außerhalb der ambulanten Versorgung beschäftigt waren, arbeiteten in der stationären Versorgung oder in Pflegeschulen (Abbildung 19).

13 Teilnehmerinnen hatten zuvor Fort- und Weiterbildungen besucht, am häufigsten wurde die Weiterbildung zur Praxisanleiterin (fünf Nennungen) und Fort-/Weiterbildungen im Bereich Demenz (vier Nennungen) genannt. Eine Übersicht hierüber lässt sich Abbildung 20 entnehmen. Der Besuch des Zertifikatskurses wurde bei 14 Teilnehmerinnen durch den Arbeitgeber unterstützt, am häufigsten wurden bezahlte Freistellung (zehn Nennungen) und finanzielle Unterstützung, z.B. durch Übernahme von Fahrtkosten (sechs Nennungen) benannt.

Die Teilnehmerinnen hatten hinsichtlich der Bedienung gängiger Microsoft Office-Produkte (Word, Excel, PowerPoint) überwiegend keine oder nur Grundkenntnisse (Abbildung 22). Auch hatte der überwiegende Teil der Teilnehmerinnen noch keine Erfahrungen mit E-Learning (Abbildung 23, Abbildung 24).

Für die Teilnahme am Zertifikatskurs wurden folgende wichtige oder sehr wichtige Gründe am häufigsten genannt:

- „Möglichkeit, neue oder erweiterte Aufgabengebiete wahrnehmen zu können“
- „Eigene Begabungen/ Fähigkeiten optimieren zu wollen“
- „Wissenschaftliches Wissen ist wichtig für die professionelle Pflegepraxis“

Die grafische Aufbereitung aller Antworten findet sich in Abbildung 26.

Gefragt nach dem Einfluss für die Entscheidung zur Teilnahme an dem angebotenen Zertifikatskurs wurden als wichtige oder sehr wichtige Instanzen Vorgesetzte, bzw. Arbeitgeber

genannt (sechs Nennungen). Sonstige Personen aus dem beruflichen oder persönlichen Nahbereich nahmen einen eher geringen Einfluss hierauf (Abbildung 27). Als Erwartungen an den Zertifikatskurs wurden diese drei Antwortvorgaben am häufigsten als wichtig oder sehr wichtig benannt:

- Neue Erkenntnisse zu Entwicklungen in der Praxis
- Berufliche Weiterqualifikation
- Wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Thematik

Die grafische Aufbereitung aller Antworten findet sich in Abbildung 28.

3.1.2 Abschlussbefragung

An der quantitativen Abschlussbefragung beteiligten sich 13 Teilnehmerinnen, die grafisch aufbereiteten Ergebnisse der Abschlussbefragung finden sich im Anhang unter Ergebnisse: Abschlussbefragung des Zertifikatskurses.

Die klare Gliederung des Lehrstoffs war nicht für alle Teilnehmerinnen eindeutig erkennbar, dies betraf auch die Lernziele von Veranstaltungen in den Modulen. Als überwiegend sehr hilfreich wurden die angebotenen Arbeitsmaterialien bewertet und deren größtenteils fristgerechte Zurverfügungstellung. Ein gemischtes Bild ergab sich, ob das Selbststudium notwendig war, um den Anforderungen gerecht zu werden. Die grafische Ergebnisaufbereitung kann Abbildung 29 entnommen werden.

Acht Teilnehmerinnen besuchten die angebotenen Tutorien regelmäßig, weitere fünf manchmal (Abbildung 30). Die Rückmeldungen hierzu waren unterschiedlich, die anvisierten Lernziele konnten von den Teilnehmerinnen nicht im gewünschten Umfang erreicht werden, so zeigten sich weitere Bedarfe vor allem des wissenschaftlichen Schreibens und Zitierens, bei der wissenschaftlichen Recherche und dem Lesen und Verstehen wissenschaftlicher Publikationen (Abbildung 31). Gleichwohl nutzten elf der 13 Teilnehmerinnen die online zur Verfügung gestellten ergänzenden Materialien (Abbildung 32) und empfanden diese als hilfreich (Abbildung 33). Das Angebot zur „IT-Unterstützung“ nutzten zwei Teilnehmerinnen regelmäßig, weitere sieben manchmal (Abbildung 34), der Großteil der Teilnehmerinnen nutzte insbesondere die Anleitungen zur Bedienung des OpenOLAT-Kurses (Abbildung 35). Zehn Teilnehmerinnen bewerteten das Unterstützungsangebot durch die Tutorinnen als für sich ausreichend, zwei Teilnehmerinnen hätten sich mehr Unterstützung gewünscht (Abbildung 36).



Vor dem Hintergrund geringer Erfahrungen mit E-Learning allgemein (Abbildung 23, Abbildung 24, Abbildung 37) und der Lernplattform OpenOLAT im Speziellen (Abbildung 38), ergab sich die Frage nach der Bedienerfreundlichkeit von OpenOLAT. Mit der Bedienung kamen zehn Teilnehmerinnen „gut“ zurecht, drei weitere „teils, teils“ (Abbildung 39).

Gefragt nach einer Einschätzung hinsichtlich des Zeitaufwands für den Zertifikatskurs meldete die Mehrheit der Teilnehmerinnen einen zu hohen Aufwand hierfür zurück (Abbildung 40). Die Anforderungen, die der Kurs an die Teilnehmenden hatte, wurden mehrheitlich mit jeweils sechs Nennungen als „angemessen“ (= mittlere Kategorie) bis „hoch“ (= Kategorie 4) beschrieben (Abbildung 41). Entsprechend umfangreich wurden die Veranstaltungen, z.B. durch das Lesen von Texten, vor- und/ oder nachbereitet (Abbildung 42).

Wie bereits in der Eingangsbefragung gezeigt, war der Großteil der Teilnehmerinnen berufstätig und dies in der Regel mit einer Wochenarbeitszeit von mehr als 30 Stunden (Abbildung 14, Abbildung 43). Die Berufstätigkeit mit der Teilnahme am Zertifikatskurs zu vereinbaren gelang unterschiedlich gut, drei der Teilnehmerinnen gaben dies als schlecht oder sehr schlecht vereinbar an (Abbildung 44).

Die Teilnehmerinnen wurden gebeten einzuschätzen, wie relevant die vermittelten Inhalte der einzelnen Lehrveranstaltungsblöcke für ihre berufliche Praxis sind (Abbildung 46).

- Von acht Teilnehmerinnen (n=12) wurden die vermittelten Inhalte im Modul „Vertieftes Wissen zur Demenz“ als „relevant“ (=Kategorie 4), bzw. „im hohen Maße relevant“ (=Kategorie 5) eingeschätzt.
- Von 13 Teilnehmerinnen (n=13) wurden die vermittelten Inhalte im Modul „Assessment und Verstehende Diagnostik“ als „relevant“ (=Kategorie 4), bzw. „im hohen Maße relevant“ (=Kategorie 5) eingeschätzt.
- Von zwölf Teilnehmerinnen (n=13) wurden die vermittelten Inhalte im Modul „Familiale Pflege von Menschen mit Demenz“ als „relevant“ (=Kategorie 4), bzw. „im hohen Maße relevant“ (=Kategorie 5) eingeschätzt.
- Von zehn Teilnehmerinnen (n=13) wurden die vermittelten Inhalte im Modul „Vertiefung ausgewählter Thematiken“ als „relevant“ (=Kategorie 4), bzw. „im hohen Maße relevant“ (=Kategorie 5) eingeschätzt.
- Von fünf Teilnehmerinnen (n=13) wurden die vermittelten Inhalte im Modul „Begleitung und Reflexion des Praxisprojekts“ als „relevant“ (=Kategorie 4), bzw. „im hohen Maße relevant“ (=Kategorie 5) eingeschätzt.

Ungefähr die Hälfte der Teilnehmerinnen würde den Kurs in seiner jetzigen Form interessierten Kolleg_innen weiterempfehlen. Eine Mehrheit war mit den Veranstaltungen zufrieden und empfand diese als hilfreich für sich selbst und die Berufspraxis. Elf von 13 Teilnehmerinnen bewerteten ihren Wissensstand nach der Veranstaltung wesentlich höher als zuvor (Abbildung 47)

3.2 Qualitative Daten

In den Eingangsinterviews wurden die Gründe für die Teilnahme am Zertifikatskurs erfragt, eine Einschätzung der organisatorischen Belange der Weiterbildung erbeten, Vorkenntnisse im Umgang mit Hard- und Software sowie einer Lernplattform ermittelt und um eine Beschreibung des ersten Eindruckes der bisher vermittelten Inhalte gebeten.

In den Abschlussfokusgruppen sollten vertiefte Erkenntnisse zu den Erwartungen der Teilnehmerinnen an den Zertifikatskurs und deren Erfüllung ermittelt werden. Von Interesse waren weiterhin die Einschätzung des Praxisbezuges der vermittelten Inhalte, die Anwendung der Inhalte in der Praxis, die Hemmnisse, die der Umsetzung in die Praxis entgegenstehen sowie die Beurteilung der hochschulischen Weiterbildung im Vergleich zu bisher besuchten, „klassischen“ Weiterbildungen. Auch eine Einschätzung des Praxisprojektes wurde erbeten.

Vor dem Hintergrund der Forschungsfragen waren vier Fragestellungen für die Auswertung der qualitativen Daten leitend:

1. Welche Motivation und Erwartungen äußerten die Teilnehmenden?
2. Welche Vorkenntnisse weisen die Teilnehmenden auf?
3. Waren die Teilnehmenden zufrieden mit dem Bildungsangebot?
4. Welche Maßnahmen ergeben sich für die Verstetigung des Bildungsangebotes?

An den ersten Fokusgruppeninterviews (FG1) beteiligten sich 14 Kursteilnehmerinnen in drei Gruppen, an der zweiten Fokusgruppe (FG2) nahmen acht Kursteilnehmerinnen in zwei Gruppen teil und an den dritten Fokusgruppeninterviews (FG3) beteiligten sich zwölf Teilnehmerinnen in zwei Gruppen⁵.

⁵ Zur besseren Lesbarkeit der Publikation sind die verwendeten Zitate der deutschen Schriftsprache angepasst.

3.2.1 Eingangsbefragung

3.2.1.1 Motivation und Erwartungen

Die erste Kategorie „Motivation“ untergliedert sich in die beiden Subkategorien „Gründe für die Teilnahme am Kurs“ und „Erwartungen der Teilnehmenden“.

Gründe für die Teilnahme am Kurs

Hauptgrund für die Teilnahme an dem Zertifikatskurs war das Interesse an einer hochschulischen Weiterbildung zur Thematik Demenz, das sich auf unterschiedliche Aspekte begründete. So gaben mehrere Teilnehmerinnen an, allgemein an dem Konzept der wissenschaftlichen Weiterbildung und den Abläufen an der Hochschule interessiert zu sein.

„[...] und mich hat das Gesamtkonzept interessiert.“ (D_FG1_G3_Z.38)

„[...] und überhaupt die Sache, das an der Hochschule zu machen und diese Form des Lernens und das alles kennenzulernen, hat mich interessiert und deshalb habe ich mich dafür entschieden.“ (D_FG1_G3_Z.20-22)

Alle Teilnehmerinnen gaben an, ihr Wissen zum Thema Demenz fundiert erweitern zu wollen aber auch zu müssen, da dies der Berufsalltag erfordert. Dieses fundierte Wissen soll die eigenen Kompetenzen ausweiten und die Schulung von Mitarbeitenden ermöglichen. Beispielhaft stehen dafür folgende Zitate:

„In der ambulanten Pflege bekommen wir immer mehr Patienten mit Demenz und das war so der Anreiz, den Umgang mit Demenz zu vertiefen oder was Neues zu lernen.“ (D_FG1_G2_Z.44-45)

„Aber wie jetzt genau mit herausforderndem Verhalten an Demenz betroffenen Personen umzugehen ist, da ist noch eine gewisse Wissenslücke da und ich habe mir da durch diesen Kurs jetzt auch neues Wissen erhofft. Und ja, dass ich dann auch nochmal Kompetenzen entwickeln kann, damit umzugehen und da dann auch Mitarbeitende zu schulen [...].“ (D_FG1_G2_Z.54-58)

„Man will es einfach tiefer und genauer wissen und wissenschaftlich fundiert [...].“ (D_FG1_G2_Z.64-65)

Ein weiterer Grund für die Teilnahme an dem Zertifikatskurs war die eigene berufliche Weiterentwicklung. Einerseits suchten Teilnehmerinnen eine neue berufliche Herausforderung, andererseits wurden sie von ihrem Arbeitgeber mit neuen Tätigkeitsfeldern betraut, die vertieftes Wissen zur Demenzthematik erfordern. Dieses fundierte Wissen soll den eigenen Blickwinkel erweitern und in die Erstellung von Konzeptionen und Leitfäden einfließen.

„Aufgrund meines neuen Tätigkeitsfelds auf der Arbeit bräuchte ich mehr Informationen über Beratung für Angehörige. Deswegen hat mich der Kurs interessiert.“ (D_FG1_G3_Z.23-24)



Erprobung und Evaluation des Zertifikatskurses „Versorgungsstrategien und psychosoziale Unterstützung für ein Leben mit Demenz zu Hause“

„[...] bin ich beauftragt, eine Konzeption für eine Tagespflege zu entwickeln, deren Leitung ich dann auch übernehmen soll. Da bin ich unmittelbar mit dem Thema Demenz konfrontiert [...].“ (D_FG1_G2_Z.48-50)

Erwartungen der Teilnehmenden

Die Erwartungen der Teilnehmerinnen an den Zertifikatskurs waren vielfältig und standen in einem engen Zusammenhang mit den Motivationen. Das Spektrum reichte von keinen Erwartungen bis eher neugierig auf hochschulische Weiterbildung.

„Ich hatte wenig Erwartungen. Ich hatte einfach Neugier [...].“ (D_FG1_G3_Z.131)

Andere Teilnehmerinnen erhofften sich von der wissenschaftlichen Weiterbildung Impulse für ihre berufliche Tätigkeit.

„[...] meine Erwartung, dass ich neue Reize bekomme, dass ich was weiter forschen kann und umsetzen kann [...].“ (D_FG1_G2_Z.122-123)

„[...] dass ich die Mitarbeiter schulen kann und da hoffe ich mir eine Qualifizierung [...].“ (D_FG1_G1_Z.109-110)

Je nach dem beruflichen Setting erwarteten Teilnehmerinnen auch, dass durch die Weitergabe des Wissens Schüler_innen, Patient_innen, Angehörige und Kolleg_innen künftig von dem gelernten Wissen profitieren können.

„Also ich möchte auch bei uns im stationären Bereich die Mitarbeiter mehr sensibilisieren zu diesem Thema. [...] Und ich erwarte mir, dass ich durch diese Inhalte hier, die Angehörigenberatung bei uns im Haus so aufbauen kann, dass ich auch wirklich den Angehörigen gegenüber, dass ich deren Bedürfnisse befriedigen kann sozusagen.“ (D_FG1_G1_Z.113-121)

Sie erwarteten ein höheres Niveau des Angebotes, wodurch aktuelle und valide Instrumente in die Versorgungspraxis gelangen können.

„Dann aber auch vom Niveau her an einer Fachhochschule diesen Kurs absolvieren zu dürfen, ist etwas ganz Anderes, wie jetzt bei irgendeinem freien Anbieter. [...] Denn Berufserfahrung ist ja da. Man will es einfach tiefer und genauer wissen und wissenschaftlich fundiert [...].“ (D_FG1_G2_Z.61-65)

„[...] ich da einiges mit in die Praxis übernehmen kann. Weil ja [uns] auch validierte und wissenschaftlich erprobte Instrumente [...] vorgestellt werden, die sich in der Praxis als gut erwiesen haben, dass man die beispielsweise mitnehmen kann.“ (D_FG1_G1_Z.116-118)

Auch Einblicke in den ambulanten Sektor erhofften sich Teilnehmerinnen, um die Beratung der Angehörigen verbessern zu können und den Übergang von der stationären in die ambulante Versorgung gestalten zu können.



Erprobung und Evaluation des Zertifikatskurses „Versorgungsstrategien und psychosoziale Unterstützung für ein Leben mit Demenz zu Hause“

„Ich habe mich für den Kurs entschieden, weil ich mir verspreche, die Angehörigen besser zu beraten zu können und [diese dann] auch mehr oder eher Hilfsmöglichkeiten annehmen.“ (D_FG1_G1_Z.15-17)

„[...] weil wir [im stationären Bereich] auch Einblicke in den ambulanten Bereich brauchen. Wir möchten eine Angehörigenberatung aufbauen und da ist es für uns von Vorteil zu sehen, was gibt von außen.“ (D_FG1_G1_Z.21-24)

3.2.1.2 IT-Vorkenntnisse

Ein wichtiger Aspekt des Zertifikatskurses war das Angebot im Blended Learning-Format. Daher wurden die Teilnehmerinnen nach ihren Kenntnissen und ihrer Nutzung verschiedener Softwareanwendungen befragt. In dieser Kategorie werden Aussagen hinsichtlich der „IT-Vorerfahrungen“ der Kursteilnehmerinnen dargestellt.

Erwartungsgemäß unterschieden diese sich stark, manche Teilnehmerinnen hatten kaum Erfahrungen, andere Teilnehmerinnen arbeiteten täglich damit. Dementsprechend bereitete der Umgang mit der Lernplattform OpenOLAT den Kursteilnehmerinnen, die eher geringe Vorkenntnisse im Bereich IT hatten, auch größere Probleme.

„Also geht es mir auch so, [ich habe] nicht so viel mit Computern gemacht bisher und Word war jetzt für mich ganz neu. [...] und mit OpenOLAT finde ich es auch schwer. Das finde ich schon eine Herausforderung.“ (D_FG1_G3_Z.181-185)

Die Teilnehmerinnen mit mindestens durchschnittlichen Kenntnissen in der Anwendung von Office-Programmen hatten auch keine Schwierigkeiten mit der Nutzung der Lernplattform.

„Ich habe das normale Grundlagenwissen, Exceltabelle, Word, PowerPoint. [Mit] OpenOLAT hatte ich komischerweise überhaupt keine Schwierigkeiten. Weder bei der Anmeldung, noch beim Hausaufgaben verschicken, noch Material [zu] finden. Bei mir hat alles funktioniert.“ (D_FG1_G1_Z.274-277)

3.2.1.3 Zufriedenheit

Die Kategorie „Zufriedenheit“ umfasst drei Aspekte: „Zufriedenheit mit der Organisation des Zertifikatskurses“, „Zufriedenheit mit den Lehrveranstaltungen und Inhalten“ sowie „Zufriedenheit mit dem Blended Learning-Format“.

Zufriedenheit mit der Organisation des Zertifikatskurses

Im Hinblick auf die weiteren, noch zu erprobenden Zertifikatskurse stellte sich die Frage nach der Wahrnehmung der organisatorischen Belange vor und zu Beginn des Kurses.

Weitgehend herrschte Zufriedenheit mit der Organisation des Zertifikatskurses, die Befragten schätzten vor allem die vor Beginn des Kurses zur Verfügung gestellten Informationen.

„Ansonsten von der Organisation her, beim Anmelden und so weiter, war eigentlich alles gut.“ (D_FG1_G1_Z.94-95)

„Ich war mit der Organisation zufrieden.“ (D_FG1_G3_Z.52)

„Ich fand aber die Vorbereitung sehr umfassend hier von der FH in Ludwigshafen. Also das hat alles super geklappt und auch als ich mich gemeldet habe. Man kriegt sehr, sehr schnell immer wieder Rückantwort. Also das klappt alles sehr vorbildlich.“ (D_FG1_G1_Z.68-71)

„Wir haben ja dann im Vorfeld auch die Anträge bekommen, um sie beim Arbeitgeber stellen zu können für die Freistellung [...]“ (D_FG1_G2_Z.204-205)

Positiv hervorgehoben wurde die Unterstützung durch Lehrende, Tutor_innen und Mitarbeitende des Projektteams. Bei Fragen und Problemen fanden die Teilnehmerinnen jederzeit Ansprechpartner und Hilfe.

„[...] ich finde das Team hier ist sehr engagiert, das merkt man schon, die versuchen einen wirklich abzuholen, wo man steht. Es wird ständig nachgefragt: „Braucht ihr noch was. Wir sind da. Wir sind am Anfang da, wir sind am Ende da, und zwischendurch, wenn ihr uns braucht per Mail könnt ihr uns erreichen.“ Das wird schon kommuniziert. Jetzt müsste ein ABER kommen, es kommt aber kein ABER, sondern ein UND. Ich finde es hier so bereichernd, weil wir ja alle Praktiker sind.“ (D_FG1_G2_Z.475-480)

„Also ich bin auch per E-Mail [in Kontakt] und auch telefonisch hatte ich Kontakt mit Tutor_innen und auch mir der [NAME, DOZENT_IN] und das lief alles sehr positiv. Also einerseits zeitnah und auch ja, sehr kompetent. Also das hat mir sehr gut gefallen.“ (D_FG2_G1_Z.111-113)

Zufriedenheit mit den Lehrveranstaltungen und Inhalten

Deutlich auseinander gingen die Einschätzungen der ersten Kurstage und der vermittelten Inhalte. Schon nach wenigen Präsenztagen bewerteten Teilnehmerinnen die allumfassenden Inhalte der Lehrveranstaltungen positiv.

„Ja ich finde die Module auch alle sehr gut. Das hat mir sehr gut gefallen, dass es eigentlich sehr allumfassend ist, was die Demenz betrifft, über Wohnen, über Versorgen und auch über das Sterben, über Schmerzen mit Demenz, über Angehörige.“ (D_FG1_G2_Z.164-166)

Während einige Teilnehmerinnen begeistert von den unterschiedlichen Impulsen waren, die Ihnen geboten wurden, zeigten sich andere enttäuscht vom geringen Umfang der reinen Wissensvermittlung zugunsten intensiver Reflexionsphasen.

„[...] habe ich wirklich gedacht, das ist so richtig vertieftes Verständnis. Man geht nicht auf die oberflächlichen Grundlagen ein, sondern man steigt eher tiefer in die Thematik ein und ich hatte das Gefühl, bei ein, zwei Vorlesungen, es wurde da wirklich das aufgegriffen, was man schon weiß und dann wurde 90 Minuten drüber gesprochen und



es kamen keine neuen Erkenntnisse. Ich hätte mir auch mehr Tiefe gewünscht zu den einzelnen Themen [...].“ (D_FG1_G1_Z.236-241)

„Für mich ist Hochschule Neuland. Schule allgemein ist schon viele Jahre her. Ich muss zugeben, dass ich das ein bisschen unterschätzt habe, was auf mich zukommt. Gerade, weil privat ja das nicht irgendwie verschwunden ist, sondern auch noch da ist. Und ich finde mich jetzt so langsam rein. [...] die Studienbriefe, also die Summe der Themen und auch die Recherche, [...] ich bin manchmal, ich will nicht sagen überfordert, aber schon ein bisschen gestresst auch. Aber es macht mir sehr viel Spaß. Also es ist echt eine Bereicherung.“ (D_FG1_G3_Z.85-91)

Einige Teilnehmerinnen empfanden die Aufteilung der Lehrveranstaltungen an den Präsenztagen als unstrukturiert, sie vermissten den roten Faden.

„Also ich hätte mir auch so ein bisschen mehr so Struktur und so einen roten Faden gewünscht. Ich habe da ein bisschen was Anderes erwartet. Also, dass das mehr so themenspezifisch ist, [...]. (D_FG1_G1_Z.231-233)

Die Lehrveranstaltungen in eher offener Seminarform an der Hochschule empfanden einige Teilnehmerinnen als gewöhnungsbedürftig, da sie aus Weiterbildungen überwiegend Frontalunterricht gewohnt seien.

„[...] und der Unterrichtsstil an sich ist auch ganz anders. Also für mich ist es ganz komisch zu sehen, dass so viel geredet wird von den Teilnehmern und dass wenig theoretische Inhalte [vermittelt werden], so wie ich es von früher kenne.“ (D_FG1_G1_Z.169-171)

Als problematisch angesehen wurden die Gruppenarbeiten, die in den Zeiten zwischen den Präsenztagen bearbeitet werden sollten.

„Ich tue mich mit diesem System etwas schwer. Gerade mit dieser Gruppenarbeit, die wir hatten.“ (D_FG1_G2_Z.251-252)

Zufriedenheit mit dem Blended Learning-Format

Gefragt nach der Zufriedenheit mit dem Blended Learning-Format und den Lehrmaterialien, waren sich die Teilnehmerinnen einig. Selbst bei Schwierigkeiten im Umgang mit der Lernplattform wurde dieses Lehrformat geschätzt.

„[...] diese Erfahrung an der Hochschule, diese Art des Lernens, dieses E-Learning über den Computer, dass das absolutes Neuland für mich ist und dass das auch mit einigen Schwierigkeiten behaftet ist und dass man sich da reinarbeiten muss. Aber es geht mir auch so, dass es mir Spaß macht, aber dass es auch wirklich sehr umfangreich für mich ist.“ (D_FG1_G3_Z.93-97)

„[...] wegen OpenOLAT, dass man sich erstmal drauf einlassen muss und ja, Spaß daran findet, [wenn man] dann langsam durchblickt.“ (D_FG1_G3_Z.99-101)

„Aber mit dem OpenOLAT, [das] ist für mich auch Neuland, [auch] wissenschaftliches Arbeiten. Und ich habe Mordsprobleme, ich sitze also stundenlang da dran, weil ich manche Sachen nicht aufkriege oder manche Sachen nicht hinkriege. Weil ich das halt in



meinem Arbeitsleben noch gar nicht so erfahren habe. Aber es ist eine Bereicherung.“
(D_FG1_G3_Z.104-107)

Die Kursteilnehmerinnen ließen sich auf die ihnen unbekannteren Kommunikationswege ein.

„Also wir haben im Projekt ja schon mal was abgegeben. Ich war total überrascht, dass ich online eine Rückmeldung bekommen habe mit Anregungen in meinem Text drin. Also [das] fand ich ganz super.“ (D_FG2_G1_Z.101-103)

Auch das Angebot der Studienbriefe wurde positiv aufgenommen.

„[...] so von der Fortbildungsart, wie das hier gemacht, finde ich das mega interessant. Also das ist für mich schon anders hier, als bei uns jetzt in der Fortbildungsakademie. [...] Und für mich sind die Studienbriefe zum Beispiel auch sehr hilfreich. Ich lese da gern drin. Das fordert mich irgendwie, das zu lesen. Und ich kriege da ganz andere Instrumente an die Hand.“ (D_FG 1_G1_Z.197-202)

Empfohlen wurde, bei nachfolgenden Kursen eine intensive Einführung in OpenOLAT anzubieten, damit die Lernplattform idealerweise schon vor Kursbeginn erkundet werden kann.

„Ich würde es ganz wichtig finden, einen Einführungskurs mit dem OpenOLAT im Vorfeld zu starten.“ (D_FG1_G1_Z.360-361)

3.2.2 Abschlussbefragung

Zusätzlich zu den Fragebögen der quantitativen Evaluation wurden von der flankierenden Abschlussbefragung vertiefte Erkenntnisse zu den Erwartungen der Teilnehmerinnen und deren Erfüllung erhofft. Interessant waren weiterhin die Einschätzung des Praxisbezuges der vermittelten Inhalte, Aussagen zu Inhalten, die schon in der Praxis angewandt wurden, Aussagen zu Hemmnissen, die der Umsetzung in die Praxis entgegenstehen sowie die Beurteilung der hochschulischen Weiterbildung im Vergleich zu „klassischen“ Weiterbildungen. Auch eine Einschätzung des Praxisprojektes wurde erbeten.

3.2.2.1 Erwartungen und deren Erfüllung

Die Frage nach den Erwartungen an den Zertifikatskurs und deren Erfüllung wurde mehrheitlich so beantwortet, dass die Erwartungen an den Kurs erfüllt wurden.

„Also die Erwartungen, die ich an den Kurs habe oder hatte, die waren ja nicht in allen Einzelteilen so konkret und sie sind aber auf jeden Fall erfüllt worden. Es ist sogar so, dass so viel Menge an Informationen zur Verfügung gestellt wurde, [...] dass ich [dies] noch lange nacharbeiten kann. Und wenn man dann das noch einmal Revue passieren lässt, [man] also noch sehr viel zu tun hat, wenn man [das] vertiefen möchte.“
(D_FG3_G2_Z.4-8)

„Meine Erwartungen haben sich voll erfüllt. Ich habe so viel über Demenz gelernt [...].“
(D_FG3_G1_Z.7-8)

Die Teilnahme am Kurs weckte bei Teilnehmerinnen das Interesse, sich auch weiterhin mit der Thematik zu beschäftigen.

„Ich finde für mich, das war sehr, sehr hilfreich und Vieles nehme ich mit. Vieles ist Neues, was nicht vorher gewusst habe und die Anreize sind da, weiter zu arbeiten, weiter zu schauen, wie das alles geht. Ganz positiv.“ (D_FG2_G1_Z.214-216)

Die Erwartung, durch die Teilnahme an dem hochschulischen Zertifikatskurs neue Impulse für die berufliche Weiterentwicklung zu bekommen, wurde ebenfalls erfüllt.

„Also ich habe den Kurs ja gemacht, um einerseits Lernzuwachs zu bekommen und auch, um zu überlegen, wo will ich denn hin? Wo stehe ich? Um mich neu zu orientieren. Das ist beides gelungen. Also ich weiß zwar noch nicht, wo mein Weg dann sein wird. Aber ich weiß, was ich will, und [...] was ich nicht will. [...] Und ja, also es ist auf alle Fälle ein Gewinn gewesen, in der Richtung was zu tun.“ (D_FG2_G1_Z.217-224)

Wenige Teilnehmerinnen sahen ihre Erwartungen an einen hochschulischen Zertifikatskurs nicht erfüllt. Darunter gab es Teilnehmerinnen, die dennoch sehr von dem Kurs profitieren.

„Ja, ich habe vielleicht einfach noch ein paar mehr Details erwartet. Oder noch mehr wissenschaftliches Arbeiten, mehr Studien. Ja, also. Es waren doch auch Informationen, die, sage ich mal, bodenständig waren.“ (D_FG3_G1_Z.176-179)

„Also ich hatte schon sehr große Erwartungen, als ich die Ausschreibung gesehen habe, [...]. Und ich muss sagen, meine Erwartungen wurden nicht erfüllt. Ich fand, viel war auf einem sehr oberflächlichen Niveau. Sachen, die man schon kennt wurden tausend Mal thematisiert meiner Meinung nach. Es ist auch völlig von Themen abgewichen [worden], die jetzt nicht mehr zur Thematik dazugehört haben. [...] ich war auch kurz davor abzubrechen und ich bin nur dageblieben, weil mein Arbeitgeber das Ganze finanziert und mich dafür freigestellt hat. Ich bin aber nicht hiergeblieben, weil die Inhalte für mich so toll waren.“ (D_FG3_G1_Z.24-32)

Kritisch gesehen wurde, dass der Schwerpunkt des Kurses nach Ansicht einiger Teilnehmerinnen nicht, wie angekündigt, auf dem ambulanten Bereich lag.

„Meine Erwartungen waren mehr mit dem Schwerpunkt in der Häuslichkeit, so wie der Zertifikatskurs hieß. Das, finde ich, wurde etwas vernachlässigt. Aber dafür habe ich ganz viele andere Erfahrungen, Ideen und Assessments kennengelernt. Also diese Erwartung wurde nicht erfüllt, aber ich profitiere sehr durch diesen Kurs.“ (D_FG3_G2_Z.15-18)

Kritisiert wurde weiterhin, dass zu wenige Informationen zu den Inhalten der Lehrveranstaltungen gegeben wurden. Auch die Reihenfolge der Lehrveranstaltungen fanden nicht alle Kursteilnehmerinnen passend.

„[...] was ich mir gewünscht hätte, wäre am Anfang mehr Informationen zu bekommen. [...] Die Reihenfolge war nicht so geschickt gewählt.“ (D_FG3_G1_Z.8-10)

Wie schon in den Anfangsbefragungen angegeben, fehlten einigen Kursteilnehmerinnen der „Rote Faden“ sowie aufeinander aufbauende Inhalte. Einige Teilnehmerinnen konnten sich damit arrangieren, andere bemängeln dies.



Erprobung und Evaluation des Zertifikatskurses „Versorgungsstrategien und psychosoziale Unterstützung für ein Leben mit Demenz zu Hause“

„Am Anfang fand ich es sehr chaotisch, da habe ich gar nicht gewusst, was soll das jetzt hier? Oder wie bauen sich die einzelnen Themen aufeinander auf? [...] ich kann jetzt ganz viel mitnehmen für meine nächste berufliche Tätigkeit.“ (D_FG3_G1_Z.18-23)

„Mir hat auch der rote Faden eindeutig gefehlt, dass die Module aufeinander aufbauen. Ich fand das alles sehr unstrukturiert, mal ein Bereich davon, dann macht der Dozent diesen Bereich, der andere Dozent macht wiederum einen anderen Bereich. Also [es war] nicht wirklich so zusammenhängend. Und das hat mir einfach alles nicht gefallen.“ (D_FG3_G1_Z.169-173)

Positiv hervorgehoben wurde die Möglichkeit des Austausches zwischen den im ambulanten und stationären Bereich tätigen Pflegenden.

„Ich fand aber gerade den Austausch zwischen ambulanter Versorgung und Krankenhaus-Setting sehr interessant, mal die andere Seite beurteilen zu können.“ (D_FG3_G2_Z.26-28)

Den erhofften Einblick in die hochschulische Weiterbildung konnten die Kursteilnehmerinnen gewinnen. Sie konnten außerdem ihren Blickwinkel erweitern.

„Ja, also ich finde es toll, dass wir den Einblick haben, wie Hochschule funktioniert. Das finde ich super. Weil man das ja so vorher gar nicht kannte. Klar, wir haben viel Theoriewissen mitgenommen, also auch viel Neues mitgenommen. [...] Also wirklich super. Ich weiß nicht, ob ich mich allein da mal hingewetzt hätte und mir Literatur dazu geholt hätte und ich lese jetzt auch wirklich mehr Fachzeitschriften. Also vielleicht bleibt das auch hängen, dass man mehr mit offenen Augen und Ohren durch die Welt geht. Wir haben ja vom Gesetzgeber einen Beratungsauftrag. Also das, was wir hier gelernt haben, ist ja nicht nur für uns. Wir beraten ja Angehörige und Patienten in jeder Phase. Wir werden ja mit Fragen in dieser Richtung konfrontiert und da finde ich, haben wir viel Neues gelernt.“ (D_FG2_G1_Z.192-201)

3.2.2.2 Praxisbezug der Kursinhalte und deren Umsetzung

Die befragten Kursteilnehmerinnen wurden gebeten, den Praxisbezug der vermittelten Inhalte einzuschätzen. Die Verarbeitung der Menge an Fachwissen ist noch nicht abgeschlossen, dennoch werden die Inhalte als relevant eingeschätzt.

„Also das Fachwissen, das muss ich jetzt für mich erst nochmal sortieren. [...] Aber ich werde die Inhalte mitnehmen in meine zukünftige Tätigkeit.“ (D_FG2_G1_Z.208-210)

„Also ich muss bestimmt noch einiges nochmal sortieren und nacharbeiten. Also das werde ich auf jeden Fall machen. Aber ich nehme auf jeden Fall einiges mit für die Praxis, also ganz klar.“ (D_FG2_G2_Z.137-139)

Teilweise konnten die gelehrtten Inhalte schon angewandt oder umgesetzt werden.

„Also durch das, dass ich noch in einer geschlossenen Demenz-Station arbeite, habe ich da ganz viel schon angewandt.“ (D_FG3_G1_Z.64-65)

„Also, mit Hilfe des hier erworbenen Wissens bin ich gerade dabei, ein Konzept für demenzsensible Strukturen verbindlich im ganzen Krankenhaus zu schreiben. Also schauen wir mal, wie die Umsetzung erfolgt. Aber den Fragebogen, den wir in Form

unseres Praxisprojekts erstellt haben, der ist im Prinzip schon in der Praxis. Also der wird akut schon genutzt.“ (D_FG3_G2_Z.84-88)

Auch andere Teilnehmerinnen haben den Kurs als Bereicherung empfunden, die Inhalte können im Arbeitsumfeld an Mitarbeitende weitergegeben werden.

„Dem schließe ich mich an und gerade für die Angehörigen, denke ich, nehme ich da ganz viel mit von dieser Zeit hier [...]. Und da ich bei uns im Klinikum auch die Mitarbeiter schule, habe ich von den Unterrichtseinheiten auch viel Basiswissen, was ich dann übernehmen kann oder aus gewissen Büchern, die ich mir angeschafft habe. Also ich habe mich mit dem Thema jetzt nochmal intensiver befasst und das sehe ich als große Bereicherung für mich.“ (D_FG2_G1_Z.202-207)

„Weil die Inhalte, die vermittelt werden, die helfen mir in der Praxis in der Umsetzung sehr wohl und von daher ist das Wissen, was ich hier mitnehme für mich trotzdem eine Bereicherung. Und ich habe mich zwar jetzt auch auf die Hausarbeit etwas vorbereitet. Aber auch diese Zeit ist für mich nicht irgendwie umsonst gewesen, sondern sehr intensiv, was ich da an Büchern gelesen habe. Und [ich] denke, dass ich auch das in der Praxis gut verwenden kann.“ (D_FG2_G1_Z.91-95)

Die Anwendungsmöglichkeiten des Wissens im ambulanten Bereich erschienen den Befragten noch unklar. Gegensätzliche Ansichten wurden auch auf diese Frage hin geäußert.

„Ich habe viel Theoretisches gelernt und [es] sind viele neue Idee da, viele Instrumente. Und jetzt müssen wir schauen, wie das genau in den ambulanten Dienst reinpasst oder wie wir das verwenden können.“ (D_FG3_G2_Z.67-69)

„Die Blöcke, da hätte ich mir ein bisschen mehr Praxisbezug gewünscht.“ (D_FG2_G1_Z.6-7)

„Ich habe aber den Wunsch, dass das, was inhaltlich geboten wird, dass das noch ein bisschen mehr anwendbar ist dann. Also dass man berücksichtigt, welche Zielgruppe hat man denn hier. Wir sind ja alle von der Praxis und haben die Erwartung, dass wir das, was theoretisch angeboten wird, dass wir das auch anwenden können. Entweder als Berater oder dann direkt in der Pflege und da wünsche ich mir echt noch so ein bisschen mehr Handwerkszeug.“ (D_FG2_G1_Z.43-48)

„[...] das war interessant. Es war total spannend und ich nehme auch viel mit. Aber so für die Praxis wird es eher schwierig für mich. [Es] sind ein paar Aspekte, gerade das von der [NAME, DOZENT_IN], die Instrumente, die Assessmentinstrumente. Aber ansonsten, deshalb sage ich auch eher 50%.“ (D_FG2_G2_Z.13-16)

Kursteilnehmerinnen gaben an, den wissenschaftlichen Aspekt der Weiterbildung in der Praxis nicht zu benötigen.

„Also, ganz klar für mich im Fokus, was mir immer wieder aufgestoßen ist, ist dieses wissenschaftliche Arbeiten. [...] Und für mich ging es primär um das Thema Demenz und nicht um das Thema wissenschaftliches Arbeiten. Also das weiß ich jetzt auch, wie das funktioniert in der Theorie. [In der] Praxis brauche ich es nicht mehr.“ (D_FG3_G2_Z.214-218)

3.2.2.3 *Hemmnisse der Umsetzung*

Die Umsetzung der gewonnenen Erkenntnisse und des gelernten Wissens erscheint aufgrund der strukturellen Bedingungen des Gesundheitswesens schwierig. Das größte Hemmnis wird dabei im Zeit- und Personalmangel gesehen.

„Also, ich habe ja auch ein Assessmentinstrument ausprobiert im Praxisprojekt. Ich denke, dass ich es in Ansätzen umsetzen kann in die Praxis. [Ich] stelle es mir aber schon sehr schwierig vor. Und die anderen Assessmentinstrumente eher noch schwieriger, weil die halt deutlich zeitaufwendiger sind.“ (D_FG3_G2_Z.102-105)

„Also manche Sachen, die kann man schon mit in die Praxis nehmen. Bei vielen ist einfach der Zeitfaktor nicht gegeben, weshalb es nicht umsetzbar ist.“ (D_FG3_G2_Z.71-72)

Einer Umsetzung des aktuellen, wissenschaftlichen Wissens in die Praxis steht auch die geringere Qualifizierung anderer Mitarbeitenden entgegen, denen Schulungen oder die Weiterbildung fehlen.

„Es fehlt die Zeit und auch die Sensibilisierung der Mitarbeiter, Weiterbildung, Schulung.“ (D_FG3_G2_Z.150-151)

Einige Kursteilnehmerinnen sahen sich befähigt, auf die strukturellen Probleme zu reagieren und die vermittelten Inhalte auf ihre Arbeitssituation anzupassen.

„Wenn wir die Assessments, die wir gelernt haben durchführen wollten, brauchten wir viel mehr Personal. Die Zeit haben wir überhaupt nicht. Deshalb haben wir auch unter anderem in unseren Portfolios Neue erschaffen, damit wir in kurzer Zeit mit ganz wenig Fragen das Wichtigste erfahren von den Patienten und den Angehörigen.“ (D_FG3_G2_Z.145-149)

3.2.2.4 *Unterschiede zu bisherigen Weiterbildungen*

Der angebotene Zertifikatskurs unterschied sich deutlich von den bisher besuchten Weiterbildungen der Kursteilnehmerinnen. Der bedeutendste Unterschied lag dabei im wissenschaftlichen Arbeiten.

„Es hat sich gravierend unterschieden zwischen den Weiterbildungen. Man musste wissenschaftlich arbeiten, das habe ich noch nie gemusst. Man musste zitieren, musste alles genau angeben, Zeilenabstand und die Größe und alles. Und da war ich ein bisschen überfordert am Anfang. Und ja, die anderen Fortbildungen waren klar strukturiert, das habe ich hier überhaupt nicht empfunden. [...] das heißt aber nicht, dass ich nicht viel mitgenommen oder gelernt habe.“ (D_FG3_G1_Z.141-147)

Auch das Format der wechselnden Seminare der hochschulischen Bildung waren die Befragten nicht gewohnt und sahen den Kurs daher als unstrukturiert an. Als ungewohnt

empfunden wurde der Kurs auch durch die Art der Wissensvermittlung, sowohl in den Seminaren, als auch in den Studienbriefen.

„Bei anderen Fortbildungen ist das Wissen kompakter vermittelt worden. Also auch diese Rücksprachen oder die Antworten, die wir dann den Dozenten gegeben haben, haben sich dann oft [wiederholt]. Ähnliche Antworten hat man schon bei anderen Dozenten gegeben, [...] und das hat oft den Zeitrahmen gesprengt. Wodurch die Dozenten das, was sie uns beibringen wollten, gar nicht mehr [...] weitergeben konnten, weil die Zeit um war. Weil man sich dann verquatscht hat.“ (D_FG3_G2_Z.261-267)

„Und die anderen beiden Fernstudien habe ich so erlebt, dass die strukturiert aufeinander aufgebaut haben mit den Studienbriefen, dass die Fragen in den Studienbriefen sich immer auf den Inhalt der Studienbriefe bezogen haben und ich so halt intensiv das erarbeiten konnte. Das hat mir jetzt in diesen Studienbriefen so ein bisschen gefehlt.“ (D_FG3_G1_Z.157-160)

Die Anforderungen des Kurses mit dem Berufs- und Privatleben zu verbinden, stellte für einige Teilnehmerinnen ein großes Problem dar, wodurch auch ein Abbruch des Kurses in Betracht gezogen wurde.

„Also ich habe zwar schon viele Fortbildungen besucht, habe aber noch nie eine Fortbildung besucht, wo wissenschaftlich gearbeitet wurde. Und das muss ich sagen, das hat mich sehr erschreckt. Oder das hat mir sehr viel Respekt abverlangt und diese Recherchen, oder auch dieses Zitieren, also ich habe mich da schier überfordert gefühlt, da ich noch voll berufstätig bin und [ich] habe überhaupt kein Zeitkontingent gesehen, das alles unter einen Hut zu bringen. Und auch die Anforderungen, die an mich gestellt wurden, bis ich das mal so richtig verstanden habe, was von mir verlangt wird, das hat mich eigentlich an den Rand gebracht, wo ich ein paar Mal gedacht habe, ich breche das Ganze ab und ich komme nicht mehr. Bin aber jetzt froh, dass ich durchgehalten habe, weil ich doch viel mitnehme.“ (D_FG3_G1_Z.148-156)

„Also, es war jetzt für mich auch eine neue Erfahrung, eine hochschulische Weiterbildung besuchen zu dürfen. Also man bekommt ja in den normalen Weiterbildungen eher Wissen direkt beigebracht und präsentiert. Und fährt abends Heim. Und hat das im Prinzip im Kopf, mehr oder weniger, muss vielleicht nur mal noch mal nachlesen. Aber man muss nicht weiterführende Literatur [lesen] oder sich dann weiter in das Thema eingraben. Das wusste ich aber schon, auf was ich mich einlasse.“ (D_FG3_G2_Z.220-225)

Andere Befragte äußerten dies eher gegensätzlich. Sie hatten Schwierigkeiten erwartet, diese sind aber nicht eingetreten.

„[...] aber im Nachhinein muss ich zugeben, dass ich gedacht habe, das wäre ein Riesenberg, wissenschaftliches Arbeiten oder hier an der Uni [zu] sein. So heiß wird das nicht gegessen, finde ich. Das ist machbar. Ja, ich habe vielleicht einfach noch ein paar mehr Details erwartet. Oder noch mehr wissenschaftliche Arbeiten, mehr Studien.“ (D_FG3_G1_174-178)

Wahrgenommen wurde als Unterschied auch das Belegen des vermittelten Wissens mit Quellen.

„[...] und sie hat sich insofern sehr stark von anderen unterschieden, weil hier ganz klar auch zum Ausdruck gebracht worden ist, woher die Erkenntnisse kamen, die uns



vermittelt worden sind. Also anhand von Studien belegt worden sind. Und das habe ich jetzt so in anderen Fortbildungen so nicht erlebt.“ (D_FG3_G2_Z.245-248)

3.2.2.5 Praxisprojekt

Vor allem in der zweiten Kurshälfte nahm das Praxisprojekt für die Teilnehmerinnen an Bedeutung zu. Eher kritisch betrachtet wurden der Zeitrahmen sowie der Informationsfluss in Bezug auf das Praxisprojekt.

„Ich fand im Kurs auch alles recht gut, außer das Praxisprojekt, das ist viel zu spät bekannt gegeben worden. Also wir haben einen Termin gehabt mit einem Brainstorming, innerhalb von zehn Minuten haben wir ein Plakat fertig gehabt mit einem Thema. Also das geht gar nicht, ich brauche da einfach viel mehr Zeit, um mir Gedanken zu machen, ob das stimmt oder nicht stimmt. Und ob ich da genügend Material finde, ob ich mich in einer Sackgasse befinde oder nicht. Also ich hätte mir diese Tage, die wir da hatten im Dezember, hätte ich mir am Anfang des Kurses gewünscht [...]“ (D_FG2_G1_Z.66-72)

Auch die Organisation des Praxisprojektes als Gruppenarbeit führte zu Problemen und Unzufriedenheit.

„[...] die Auswahl an Kolleginnen, die jetzt im gleichen Setting arbeiten wie ich, [das] war dann schon schwierig und dann habe ich festgestellt, Mensch, wir wohnen ja alle so weit auseinander. Dann war das organisatorisch schwierig. Die Einen arbeiten Schicht. [...] Es war sehr, sehr schwierig für das Praxisprojekt, wirklich zur gleichen Zeit sich kurzschließen zu können und das wäre also jetzt auch meine Kritik. Wenn das mit der Fallbesprechung [...] nicht auf wirklich eine Person, einen Patienten vor Ort zugestrickt worden wäre, hätte ich mich leichter getan. [...] [Dann] bin ich nicht weitergekommen. Für mich nicht und in meiner Gruppe gab es zwei weitere Teilnehmer, die auch nicht weitergekommen sind. Und dann standen wir da, Weihnachten war noch dazwischen. Was machen wir jetzt?“ (D_FG2_G2_Z.62-73)

Damit in Verbindung standen auch die Anforderungen, die von den Kursteilnehmerinnen als zu hoch eingeschätzt wurden.

„Wenn ich in den Ausbildungskatalog der Studenten schaue, ist das bei denen drin. Die haben feste Kurse, wo sie Wochen damit zubringen, ja auch mit gendergerechter Sprache. Das habe ich in meiner Ausbildung nicht gehabt. [...] Also das fehlt uns alles. Es wird aber von uns erwartet. Und wir können das nicht bringen und das bringt einfach Unzufriedenheit. Ja, also wir merken, wir können die Leistung nicht so bringen, wie es vielleicht erwünscht ist, aber wir haben ja auch nicht den Input bekommen.“ (D_FG2_G1_Z.78-83)

4. Diskussion

Voranzustellen ist, dass der Kurs, wie bei Gold et al. (2018) beschrieben, für im ambulanten Setting tätige Pflegefachpersonen konzipiert wurde. Bis September meldeten sich nur sechs Kursteilnehmerinnen dieser Zielgruppe an, sodass entschieden wurde, auch die Anmeldungen anderer interessierter Pflegefachpersonen anzunehmen. Letztlich setzte sich der Kurs aus fünf Teilnehmerinnen der Zielgruppe und elf Pflegefachpersonen aus dem stationären Setting zusammen. Dies beeinflusste den Ablauf des Kurses und die Zufriedenheit der Teilnehmerinnen, da eine Anpassung der Inhalte an die Erfahrungen und Bedarfe der Mehrheit nötig wurde.

Die Öffentlichkeitsarbeit zur Bewerbung des Bildungsangebots erfolgte ab April 2018. Für die Dienstplangestaltung in dem vom Personalmangel besonders betroffenen ambulanten Versorgungssetting war dieser Zeitraum von fünf Monaten vergleichsweise knapp. Zudem ist die Freistellung von Mitarbeitenden für zeitintensive Weiterbildungen in diesem Sektor strukturell schwierig umsetzbar.

Das durchschnittliche Alter der Teilnehmerinnen zu Kursbeginn von 48,8 Jahren spricht für eine hohe Bildungsbereitschaft der Pflegefachpersonen. Dies war nach den Ergebnissen der quantitativen Bedarfserhebungen (Helbig et al., 2018) so erwartet.

Die Erwartungen der Teilnehmerinnen an das Weiterbildungsangebot an einer Hochschule zeigen, dass der Institution eine gewisse Reputation zugesprochen wird. Dies wird sowohl in den quantitativen als auch in den qualitativen Daten sichtbar. Verbunden werden ein höheres Niveau des Angebotes sowie eine zeitgemäße, gute Ausstattung mit technischer und medialer Infrastruktur. Diese Konstruktreputation kann sich in der Konkurrenz zu anderen Weiterbildungsanbietern als Vorteil erweisen. Sie birgt aber auch die Gefahr, dass die Erwartungen nicht erfüllt werden können. Die Kompetenzzuschreibungen der Institution „Hochschule“ sollten genutzt werden, die Ansiedlung von Weiterbildungsangeboten erscheint als ein sinnvoller Weg.

Der Erwartung, durch die Teilnahme an dem Kurs eigene Kompetenzen zu erweitern, kann durch weitere das Angebot weiterer Zertifikatskurse entsprochen werden. Beispielsweise äußerten die Befragten die Bedeutung einer hohen Beratungskompetenz. Diese Bedarfe werden durch das Angebot des Zertifikatskurses „Beraten, Informieren und Schulen in der Pflege“ aufgegriffen. Daraus ergibt sich, dass beim Anbieten mehrerer Zertifikatskurse auf eine

deutliche Abgrenzung der Inhalte geachtet werden sollte. Die einzelnen Kurse sollten sich zwar aufeinander beziehen, aber keine Redundanzen aufweisen.

Die unterschiedlichen IT-Vorkenntnisse stellten eine Herausforderung für die Erprobung des Zertifikatskurses dar. Die Teilnehmerinnen ohne grundlegende IT-Kenntnisse benötigten eine enge Begleitung durch Tutor_innen vor Ort. Gut angenommen wurde außerdem die Unterstützung per E-Mail, diese Kommunikationsform ist den Kursteilnehmenden überwiegend vertraut.

Erfahrungen mit Online-Lernplattformen hatten nur wenige Teilnehmerinnen, wodurch anfangs große Probleme auftraten. Schwierigkeiten bei der Nutzung der Lernplattform OpenOLAT entstanden u.a. dadurch, dass die Teilnehmerinnen bevorzugt Tablets benutzten. OpenOLAT ist nicht unbedingt intuitiv zu bedienen und erfordert andere Kompetenzen, als das Anklicken von Apps. Weiterhin schränkt der reduzierte Funktionsumfang dieser Geräte die Möglichkeiten der Nutzung verschiedener Blended Learning-Formate deutlich ein. Schon das Schreiben und Formatieren von Texten stellte eine Herausforderung dar, diese Dokumente dann auf die Lernplattform zu laden eine weitere. Die partizipativen Elemente wie Chats und Foren wurden fast nicht genutzt, klassische Materialien wie Studienbriefe - bevorzugt in Papierform - dagegen gerne und intensiv. Es zeigte sich, dass Gruppenarbeiten zwischen den Präsenzphasen nicht über die Lernplattform erfolgten. Die Teilnehmenden wünschten sich dafür Präsenzzeiten, um auch auf Wohnorte, Privat- und Berufsleben keine Rücksicht nehmen zu müssen.

Der Wechsel von Lehrveranstaltungen und Lehrenden innerhalb eines Präsenztages führte zu Irritationen und teilweisen Unzufriedenheit mit der Struktur des Kurses. Dies bezog sich vor allem auf inhaltlich nicht aufeinander aufbauende Themenblöcke. Andererseits wurden die Gastdozent_innen als Bereicherung des Kurses angesehen.

5. Empfehlungen und Maßnahmen

Aus den in Kapitel 4 diskutierten Ergebnissen der Evaluation lassen sich für die Erprobung weiterer Zertifikatskurse und die Verstärkung Maßnahmen ableiten, die im Folgenden dargestellt werden.

Der geringe Anteil an Kursteilnehmerinnen aus dem ambulanten Versorgungssetting verdeutlicht die Notwendigkeit einer frühzeitigen Öffentlichkeitsarbeit. Aus der der hochschulischen Weiterbildung zugesprochenen Reputation kann in diesem Zusammenhang ein Nutzen gezogen werden, indem der Weiterbildungsort und die Expertise der Lehrenden im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit herausgestellt werden. Dies erfordert andererseits auch eine zwingende räumliche Ansiedlung der Zertifikatskurse an die Hochschule.

Aus dem hohen Durchschnittsalter der Kursteilnehmerinnen lassen sich verschiedene Aspekte ableiten. Einerseits muss das Weiterbildungsangebot die Bedarfe dieser Gruppe angepasst sein, andererseits ist dies auch interessant für die Bewerbung des Kurses. Die Arbeitgeberseite wird bei Unterstützungsleistungen für die Teilnahme an kostenpflichtigen Angeboten darauf achten, wie lange die weitergebildeten Pflegenden dem Unternehmen potentiell noch zur Verfügung stehen.

Die stark differierenden Kenntnisse und Erfahrungen der Teilnehmerinnen im Umgang mit Hardware, Software und Lernplattformen führen zu zwei Perspektiven. Soll der Blended Learning-Anteil des Kurses hoch sein, erfordert dies eine personal- und zeitintensive Begleitung. Möchte man an die Kompetenzen und Bedarfe der Zielgruppe anknüpfen, muss der Anteil an Blended Learning gering sein. Für ersteres sprechen hier die Aussagen der Teilnehmerinnen, die das Format trotz anfänglicher Schwierigkeiten gerne genutzt haben und stolz auf ihre erworbenen IT-Kenntnisse sind. Eine Möglichkeit ist es, die Lernplattform vorwiegend als Dokumentationsplattform zu nutzen und interaktive Prozesse in die Präsenzzeiten zu legen.

Den Schwierigkeiten der Kursteilnehmerinnen mit dem Format des Zertifikatskurses, insbesondere den wechselnden und nicht aufeinander aufbauenden Lehrveranstaltungen könnte durch das Anbieten von Themenblöcken begegnet werden. Bedeutsam ist damit auch die Verdeutlichung der Inhalte der einzelnen Themenblöcke im Modulhandbuch.

Die Maßnahmen, die für das Projektteam für weitere Erprobungen umsetzbar waren, führten zu positiven Entwicklungen. Eine früher einsetzende Öffentlichkeitsarbeit führte dazu, dass die Teilnehmerinnen der weiteren Erprobungen überwiegend im ambulanten Sektor tätig sind. Ein

Dorit Dürrschmidt, Andreas W. Gold, Esther Berkemer, Hans-Ulrich Dallmann:

Erprobung und Evaluation des Zertifikatskurses „Versorgungsstrategien und psychosoziale Unterstützung für ein Leben mit Demenz zu Hause“



ENTWICKLUNG DURCH BILDUNG

Modultreffen aller an dem Kurs beteiligten Lehrenden zur inhaltlichen Abgrenzung der einzelnen Lehrveranstaltungen und das blockweise Anbieten verschiedener Module führte zu weitgehender Zufriedenheit der Kursteilnehmerinnen mit dem Weiterbildungsangebot.

Die gewonnenen Erkenntnisse und deren Umsetzung bieten gute Perspektiven für die Verstetigung dieses und weiterer erprobter Zertifikatskurse am Zentrum für Wissenschaftliche Weiterbildung der Hochschule für Wirtschaft und Gesellschaft Ludwigshafen.



Literaturverzeichnis

Dresing, T.; Pehl, T. (2105). *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse. Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende*. 6. Auflage. Marburg. Verfügbar unter www.audiotranskription.de/praxisbuch [20.05.2019].

Dürrschmidt, D.; Arnold, D. (2018). *Bedarfsorientierte Entwicklung eines Tutorenprogramms zur Begleitung wissenschaftlicher Zertifikatskurse für berufserfahrene Pflegefachpersonen*, Basel. Verfügbar unter www.e-hoch-b.de/publikationen [20.05.2019].

Elsholz, U. (Hrsg.). (2015). *Beruflich Qualifizierte im Studium: Analysen und Konzepte zum Dritten Bildungsweg*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.

Ernst, S. (2008). *Manual Lehrevaluation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden, Wiesbaden.

Gold, A. W., Arnold, D. & Dallmann, H.-U. (2018). *Der Zertifikatskurs „Ethik und Recht in gemeindenaher Gesundheitsversorgung“*. *Evidenzbasierte und bedarfsorientierte Entwicklung des Bildungsangebots*. Arbeits- und Forschungsberichte aus dem Projekt E hoch B - Bildung als Exponent individueller und regionaler Entwicklung (27) (Schmidt, H.-J., Rohs, M. & Arnold, D., Hrsg.). Ludwigshafen am Rhein: Hochschule Ludwigshafen am Rhein. Verfügbar unter www.e-hoch-b.de/publikationen [20.05.2019].

Gold, A. W.; Helbig, A. K.; Römer, C.; Arnold, D. (2018). *Der Zertifikatskurs „Versorgungsstrategien und psychosoziale Unterstützung für ein Leben mit Demenz zu Hause“*. *Evidenzbasierte und bedarfsorientierte Entwicklung des Bildungsangebots*. Arbeits- und Forschungsberichte aus dem Projekt E hoch B - Bildung als Exponent individueller und regionaler Entwicklung (29). (Schmidt, H.-J., Rohs, M. & Arnold, D., Hrsg.). Ludwigshafen am Rhein: Hochschule Ludwigshafen am Rhein. Verfügbar unter www.e-hoch-b.de/publikationen [20.05.2019].

Helbig, A. K.; Poppe, S.; Gold, A. W.; Steuerwald, T.; Arnold, D. (2018). *Hochschulische Bildungsangebote zu erweiterter Pflege im ambulanten Bereich. Ergebnisse quantitativer Studien unter Pflegefachpersonen, Pflegedienstleitungen und Hausärzt_innen aus der Region Westpfalz*. Arbeits- und Forschungsbericht aus dem Projekt E hoch B - Bildung als Exponent individueller und regionaler Entwicklung (28). (Schmidt, H.-J., Rohs, M. & Arnold, D., Hrsg.). Ludwigshafen am Rhein: Hochschule Ludwigshafen am Rhein. Verfügbar unter www.e-hoch-b.de/publikationen [20.05.2019].



Kerres, M. (2018). *Mediendidaktik. Konzeption und Entwicklung digitaler Lernangebote*. 5. Auflage. Berlin, Boston: De Gruyter Oldenbourg (De Gruyter Studium).

Mayring, P. (2001). *Kombination und Integration qualitativer und quantitativer Analyse*. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 2(1). Verfügbar unter <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/download/967/2111> [20.05.2019].

Peiffer, H., Rach, H., Rosanowitsch, S., Wörl, J. & Schneider, M. (2015). *Lehrevaluation*. In M. Schneider & M. Mustafić (Hrsg.), *Gute Hochschullehre. Wie man Vorlesungen, Seminare und Projekte effektiv gestaltet* (EBL-Schweitzer, Onlineausg., S. 153–184). Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-45062-8_7. [20.05.2019].

Römer, C., Arnold, D. & Simsa, C. (2018). *Der Zertifikatskurs „Interprofessionelle Kommunikation in gemeindenaher Gesundheitsversorgung“. Evidenzbasierte und bedarfsorientierte Entwicklung des Bildungsangebots*. Arbeits- und Forschungsberichte aus dem Projekt E hoch B - Bildung als Exponent individueller und regionaler Entwicklung (31) (Schmidt, H.-J., Rohs, M. & Arnold, D., Hrsg.). Ludwigshafen am Rhein: Hochschule Ludwigshafen am Rhein. Verfügbar unter www.e-hoch-b.de/publikationen [20.05.2019].

Römer, C., Löser-Priester, I., Gold, A. W., Dürrschmidt, D. & Arnold, D. (2018). *Der Zertifikatskurs "Beraten, Informieren und Schulen in der Pflege". Evidenzbasierte und bedarfsorientierte Entwicklung des Bildungsangebots*. Arbeits- und Forschungsberichte aus dem Projekt E hoch B - Bildung als Exponent individueller und regionaler Entwicklung (30) (Schmidt, H.-J., Rohs, M. & Arnold, D., Hrsg.). Ludwigshafen am Rhein: Hochschule Ludwigshafen am Rhein. Verfügbar unter www.e-hoch-b.de/publikationen [20.05.2019].

Scheipers, M., & Arnold, D. (2017). *Rekonstruktion von Bedarfslagen zur Erweiterung gemeindenaher Pflegepraxis: anhand von Expert*inneninterviews mit Geschäftsführungen, Pflegedienstleitungen und Pflegefachkräften ambulanter Pflegedienste*. Arbeits- und Forschungsberichte aus dem Projekt E hoch B – Bildung als Exponent individueller und regionaler Entwicklung (15). (Schmidt, H.-J., Rohs, M. & Arnold, D., Hrsg.). Ludwigshafen am Rhein: Hochschule Ludwigshafen am Rhein. Verfügbar unter www.e-hoch-b.de/publikationen [20.05.2019].

Anhang

1. Ergebnisse der Eingangsbefragung des Zertifikatskurses

Die nachfolgenden Ergebnisdarstellungen der Eingangsbefragung werden nach inhaltlichen Schwerpunkten berichtet, die nicht notwendigerweise der Fragensukzession des Fragebogens folgt.

Personenbezogene Daten

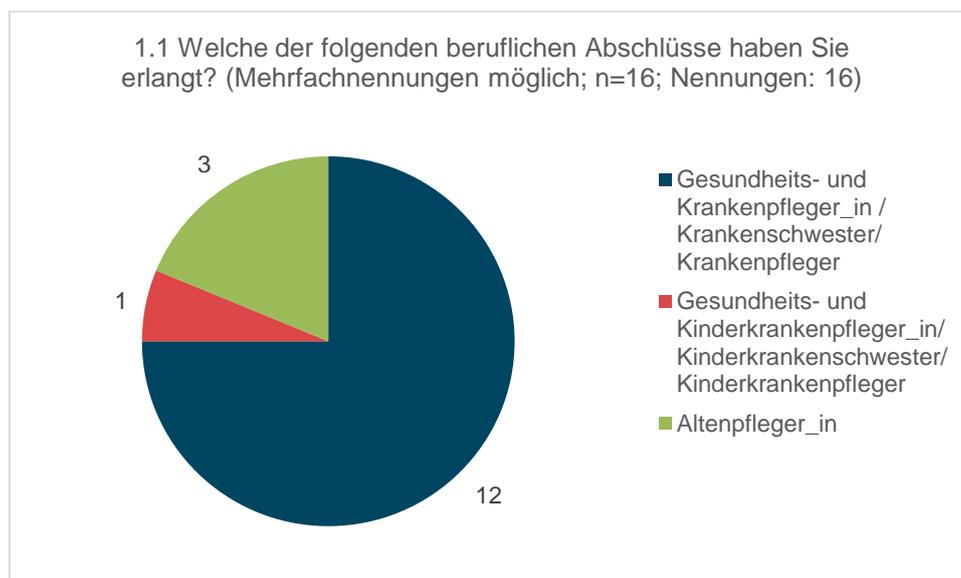


Abbildung 1: Berufsabschlüsse der Teilnehmenden

Abbildung 1 beschreibt die beruflichen Hintergründe der Teilnehmerinnen des Zertifikatskurses. Zwölf Teilnehmerinnen haben einen beruflichen Abschluss als Gesundheits- und Krankenpflegende, drei Teilnehmerinnen sind dreijährig ausgebildete Altenpflegerinnen und eine Teilnehmende hat eine Ausbildung als Gesundheits- und Kinderkrankenpflegende abgeschlossen.



Abbildung 2: Teilnehmende nach Geschlecht

Abbildung 2 beschreibt das biologische Geschlecht der Teilnehmenden. Alle Personen (n=16) die an der Befragung teilgenommen haben sind weiblich.

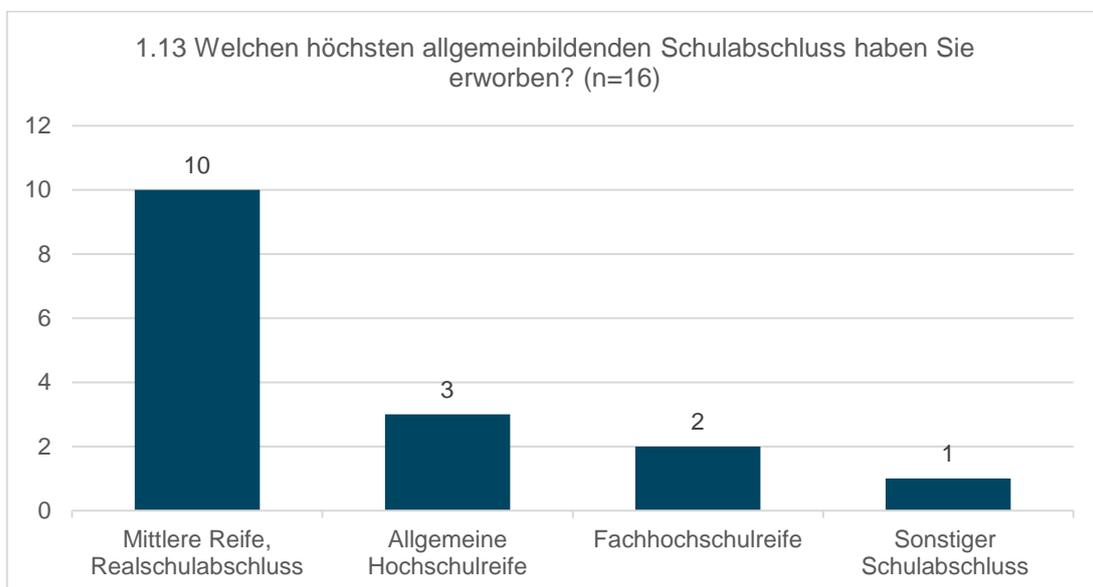


Abbildung 3: Höchster allgemeinbildender Schulabschluss der Teilnehmenden

Abbildung 3 beschreibt, welchen höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss die Teilnehmerinnen erworben hatten. Zehn der Teilnehmenden haben die Mittlere Reife oder einen Realschulabschluss erworben, drei Teilnehmerinnen die Allgemeine Hochschulreife.

Zwei Teilnehmerinnen besitzen die Fachhochschulreife, eine der Teilnehmerinnen einen sonstigen Schulabschluss.

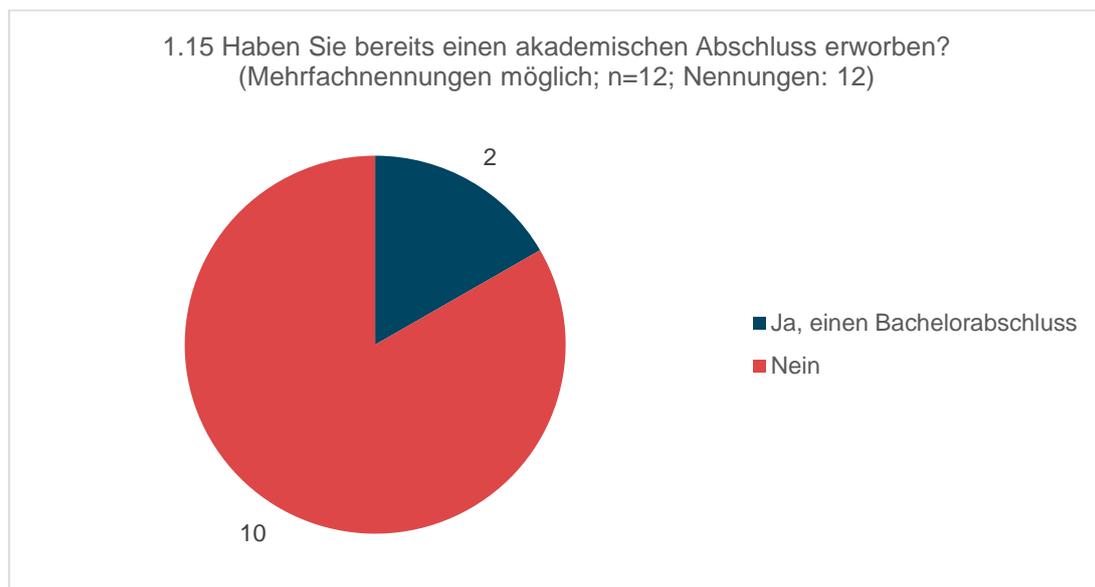


Abbildung 4: Erwerb von akademischen Abschlüssen der Teilnehmenden

Abbildung 4 beschreibt die Anzahl der Teilnehmerinnen mit akademischen Abschlüssen. Mehrfachnennungen waren möglich. Zwei von zwölf Teilnehmerinnen hatten zum Zeitpunkt der Befragung einen Bachelorabschluss, zehn Personen besaßen keinen akademischen Abschluss.

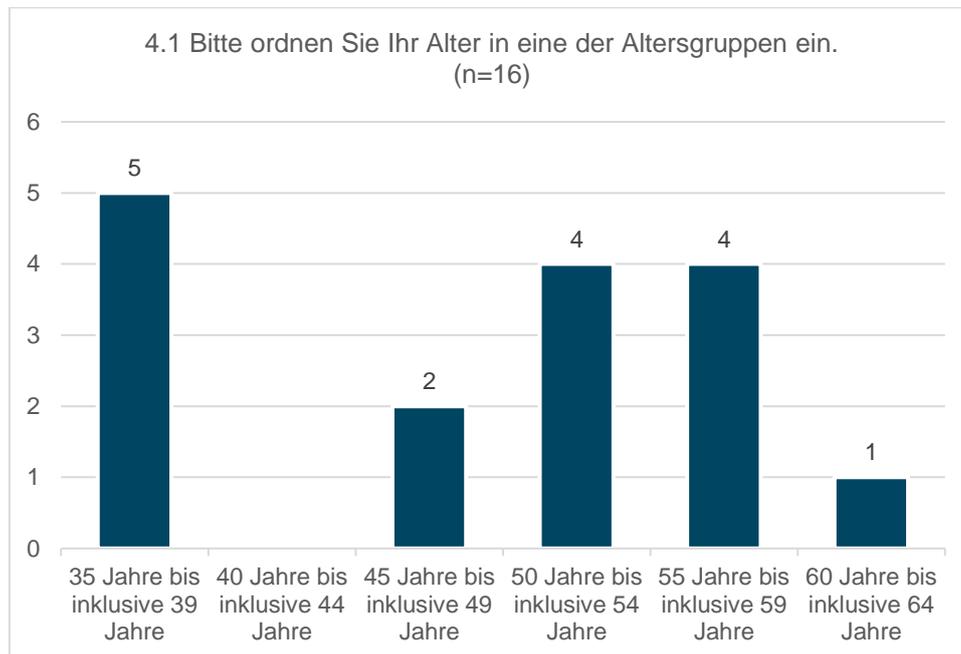


Abbildung 5: Teilnehmende nach Altersgruppen

Abbildung 5 beschreibt die Zuordnung des Alters nach Altersgruppen. Fünf der Teilnehmerinnen waren zwischen 35 und 39 Jahren. Zwei Personen befanden sich in der Altersgruppe zwischen 45 und 49 Jahren. Während vier Teilnehmerinnen in einem Alter von 50 bis 54 Jahren waren und vier Teilnehmerinnen in einem Alter zwischen 55 und 59 Jahren, befand sich bereits eine Person in der Altersgruppe von 60 bis 64 Jahren.

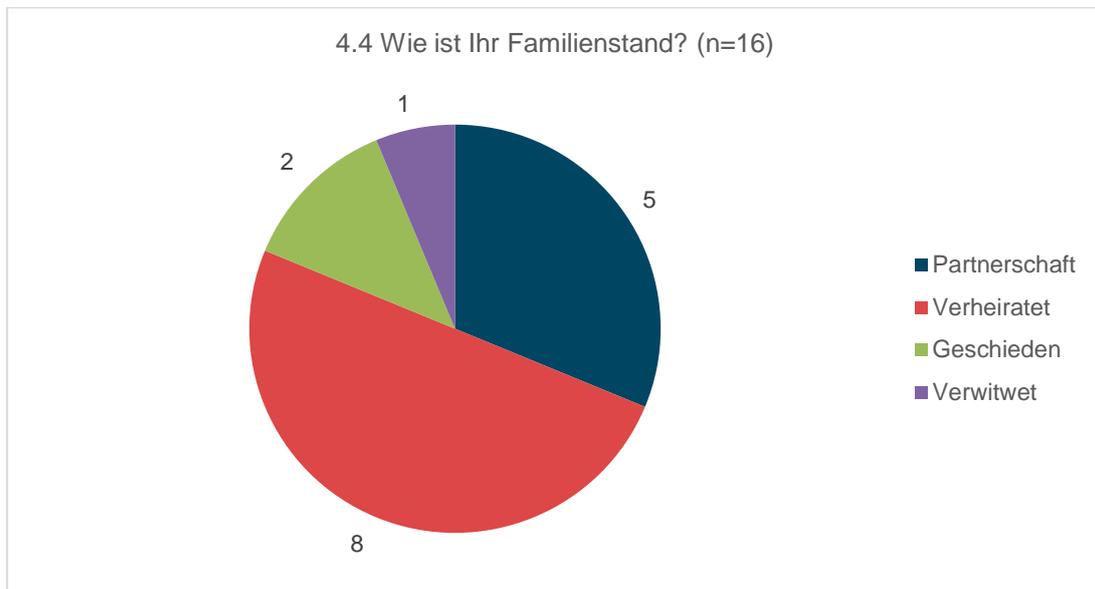


Abbildung 6: Teilnehmende nach Familienstand

Abbildung 6 beschreibt den Familienstand der Teilnehmerinnen. Die meisten der Teilnehmerinnen sind verheiratet (acht Personen), fünf leben in einer Partnerschaft. Zwei der Teilnehmerinnen sind geschieden und eine Person ist verwitwet.

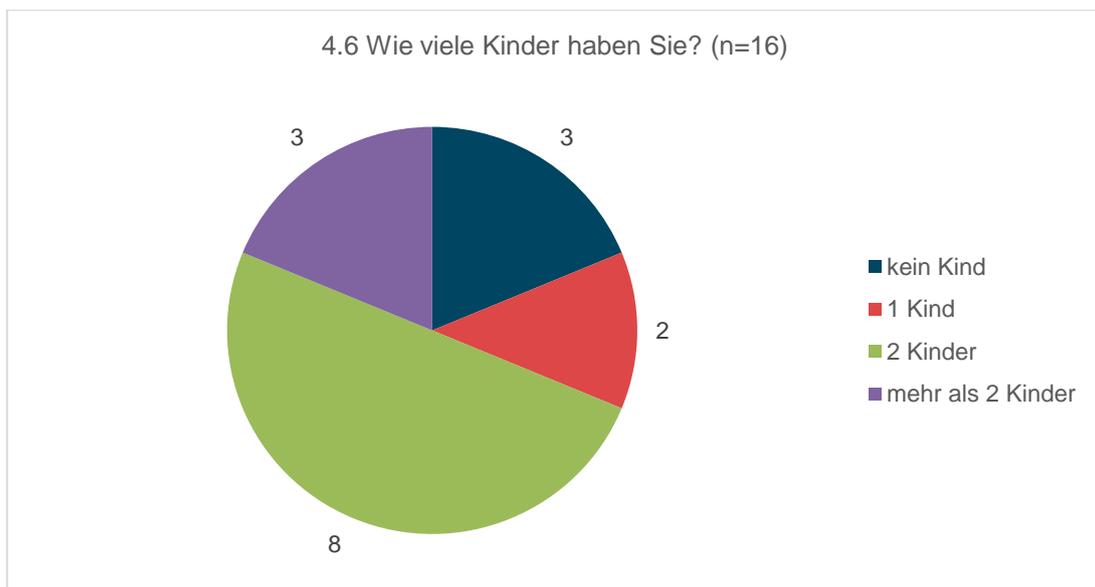


Abbildung 7: Teilnehmende nach Anzahl der Kinder

Abbildung 7 beschreibt die Teilnehmerinnen nach Anzahl der Kinder. Von 16 Teilnehmerinnen haben die meisten zwei Kinder (acht Personen). Drei haben mehr als zwei Kinder. Zwei Personen haben ein Kind und drei der Teilnehmerinnen gaben an, keine Kinder zu haben.

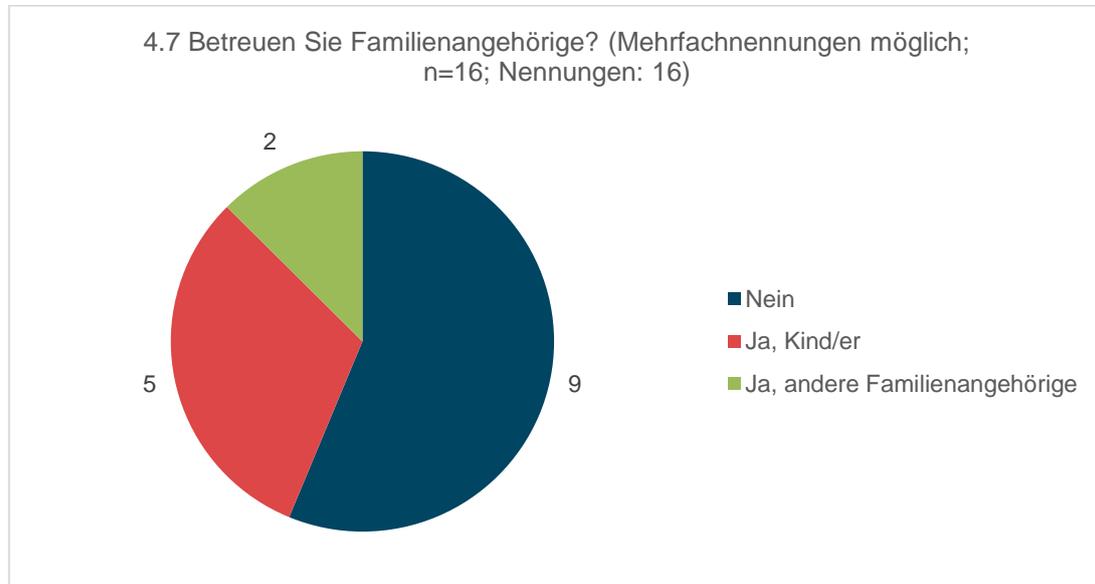


Abbildung 8: Teilnehmende mit Pflege-/ Betreuungsaufgaben

Abbildung 8 beschreibt den Anteil der Teilnehmerinnen, die Familienangehörige betreuen. In die Pflege und Betreuung Kindern waren fünf Teilnehmerinnen eingebunden, zwei gaben an, andere Familienangehörige zu pflegen. Neun der Teilnehmerinnen waren nicht in die Pflege von Familienangehörigen involviert.

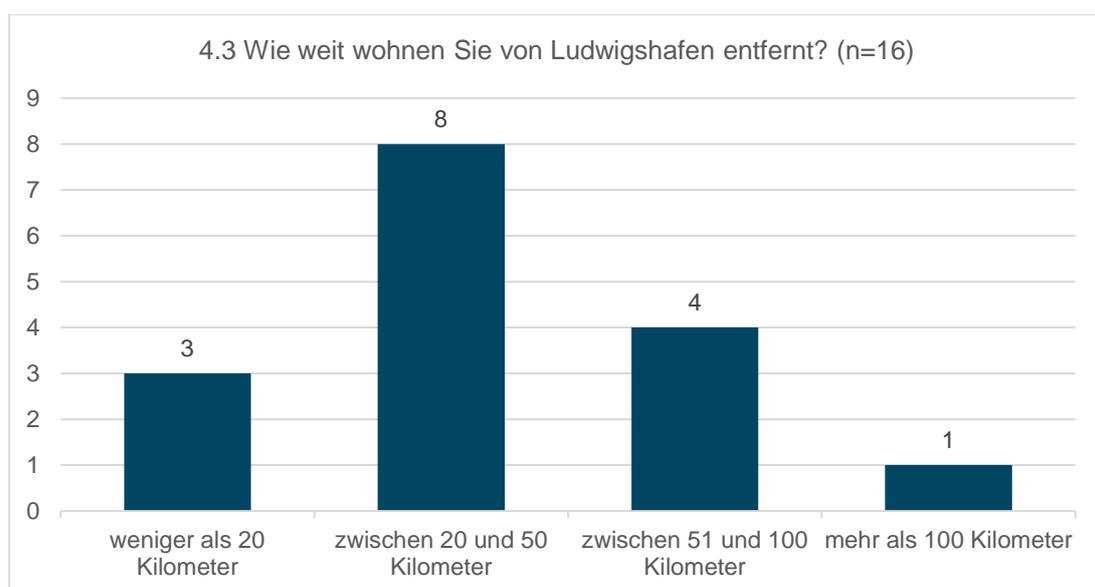


Abbildung 9: Entfernung des Wohnortes der Teilnehmenden zur Hochschule

Abbildung 9 beschreibt die Entfernung des Wohnorts der Befragten zur Hochschule in Ludwigshafen. Drei der Befragten gaben an, in oder in der Nähe zu Ludwigshafen zu wohnen (weniger als 20 Kilometer). Acht der Teilnehmerinnen wohnten zwischen 20 und 50 Kilometer von Ludwigshafen entfernt. Vier weitere Teilnehmerinnen wohnten in einer Entfernung zwischen 51 und 100 Kilometern zu Ludwigshafen. Eine Person legte eine Entfernung von mehr als 100 Kilometern nach Ludwigshafen zurück.



Abbildung 10: Geburtsort der Teilnehmenden

Abbildung 10 verdeutlicht den Geburtsort der Teilnehmenden. Die meisten der Teilnehmerinnen wurden in Deutschland geboren (14 Personen), zwei gaben an, im Ausland geboren zu sein.

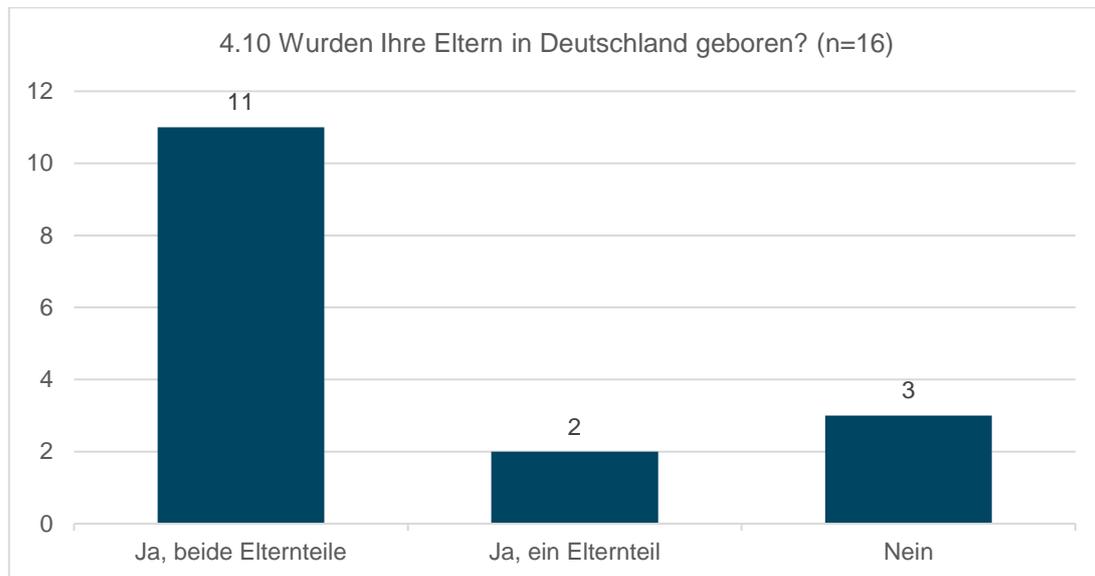


Abbildung 11: Geburtsort der Eltern der Teilnehmenden

Abbildung 11 beschreibt den Geburtsort der Eltern der Teilnehmerinnen. Bei zwei der Teilnehmerinnen wurde ein Elternteil in Deutschland geboren, bei elf Personen beide Elternteile. Bei drei Teilnehmerinnen wurden beide Elternteile im Ausland geboren.

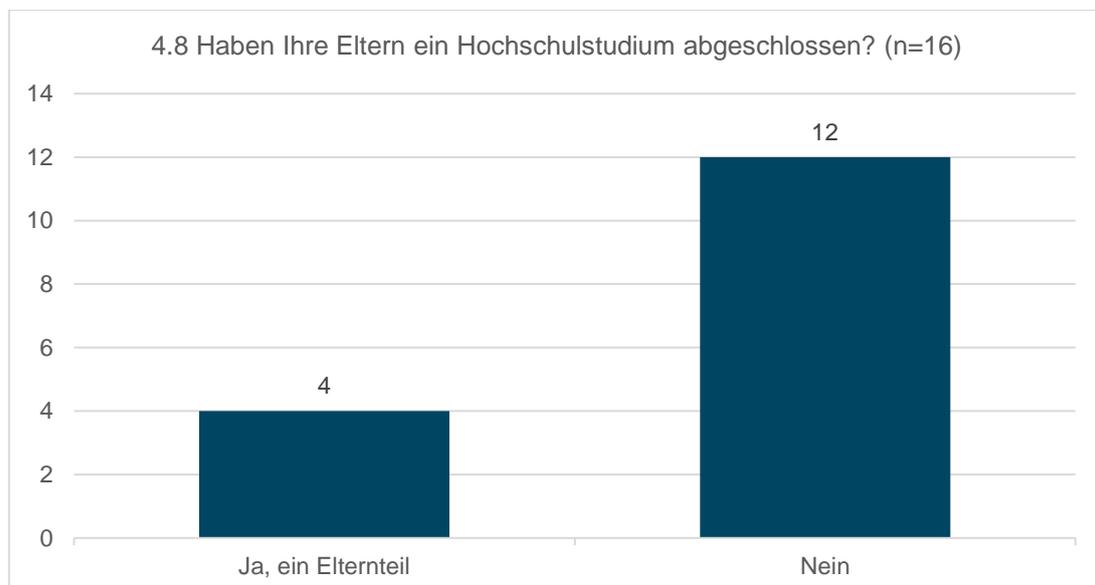


Abbildung 12: Abgeschlossenes Hochschulstudium der Eltern der Teilnehmenden

Abbildung 12 beschreibt die Hochschulbildung der Eltern. Vier der Befragten gaben an, dass ein Elternteil ein abgeschlossenes Hochschulstudium vorweisen konnte. Von den 16 Befragten hatten die Eltern von Zwölfen kein abgeschlossenes Hochschulstudium.

Arbeitssituation

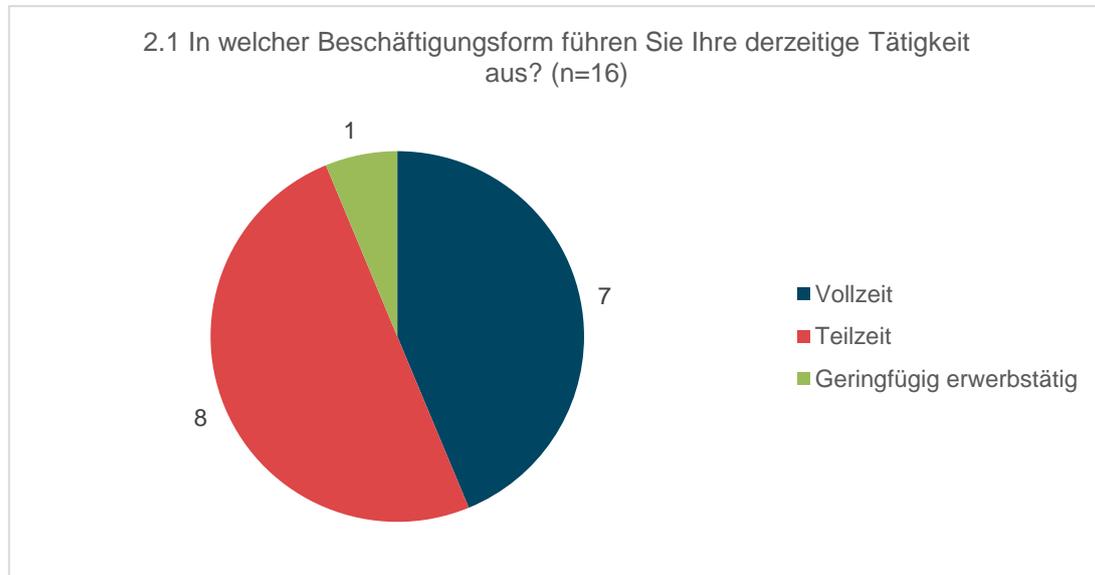


Abbildung 13: Teilnehmende nach Beschäftigungsumfang

Abbildung 13 beschreibt den Beschäftigungsumfang der derzeit ausgeübten Tätigkeit. Von 16 Teilnehmerinnen waren zum Zeitpunkt der Befragung sieben Personen Vollzeit beschäftigt. Acht Teilnehmerinnen übten eine Teilzeitbeschäftigung aus und eine Person war geringfügig erwerbstätig.

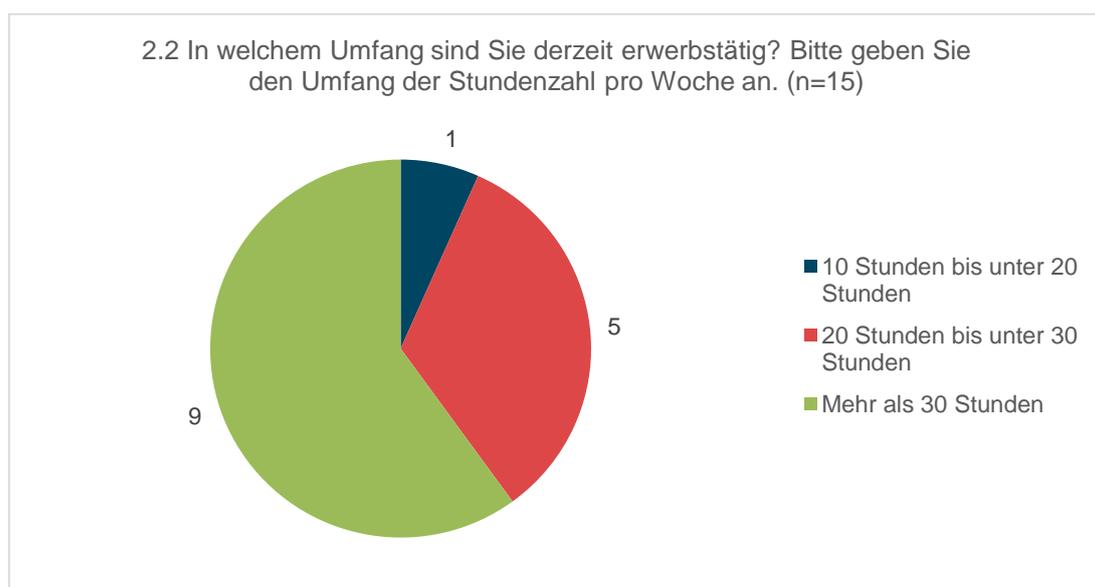


Abbildung 14: Stundenumfang der Beschäftigung der Teilnehmenden

Abbildung 14 beschreibt den Umfang der derzeitigen Erwerbstätigkeit in Wochenarbeitsstunden. Von 15 Teilnehmerinnen, die geantwortet hatten, arbeiteten neun Personen mehr als 30 Stunden in der Woche, fünf leisteten bis zu 30 Wochenarbeitsstunden und eine der Teilnehmerinnen arbeitete weniger als 20 Stunden in der Woche.

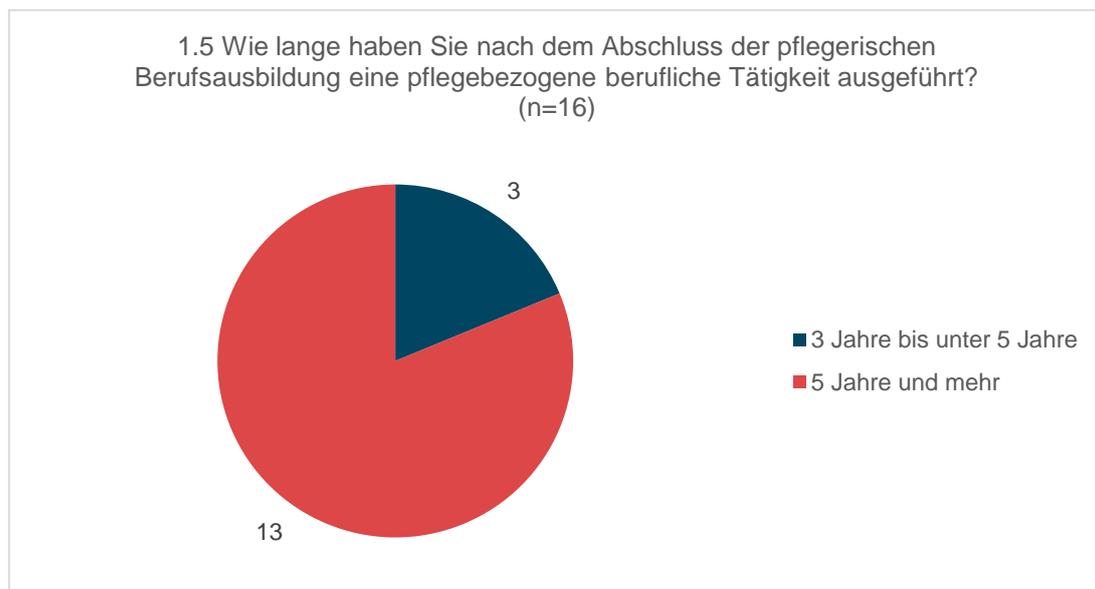


Abbildung 15: Dauer der pflegerischen Tätigkeit nach der Berufsausbildung

Abbildung 15 beschreibt die Dauer der Ausübung der pflegerischen Tätigkeit nach der Ausbildung. 13 der Teilnehmerinnen hatten fünf Jahre und mehr eine pflegebezogene berufliche Tätigkeit ausgeübt. Drei Teilnehmerinnen waren drei bis maximal fünf Jahre im Pflegeberuf beschäftigt.

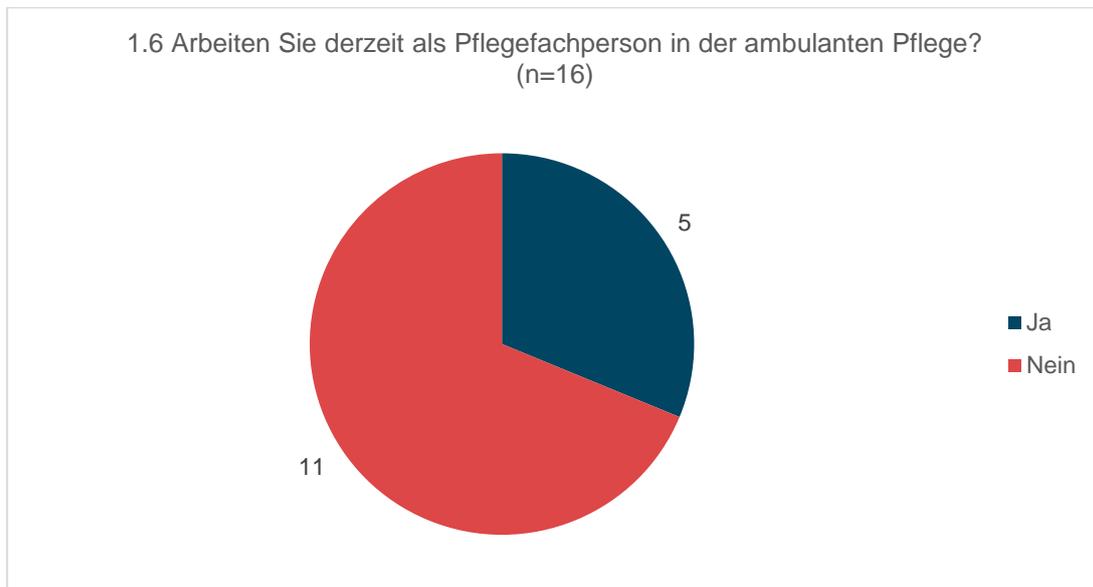


Abbildung 16: Derzeitige Beschäftigung als Pflegefachperson in der ambulanten Pflege

Abbildung 16 beschreibt die Anzahl der Teilnehmerinnen, die zu Zeit der Befragung als Pflegefachperson in der ambulanten Pflege tätig waren. Von 16 Teilnehmerinnen arbeiteten fünf in der ambulanten Pflege, elf Personen waren nicht in diesem Sektor beschäftigt.

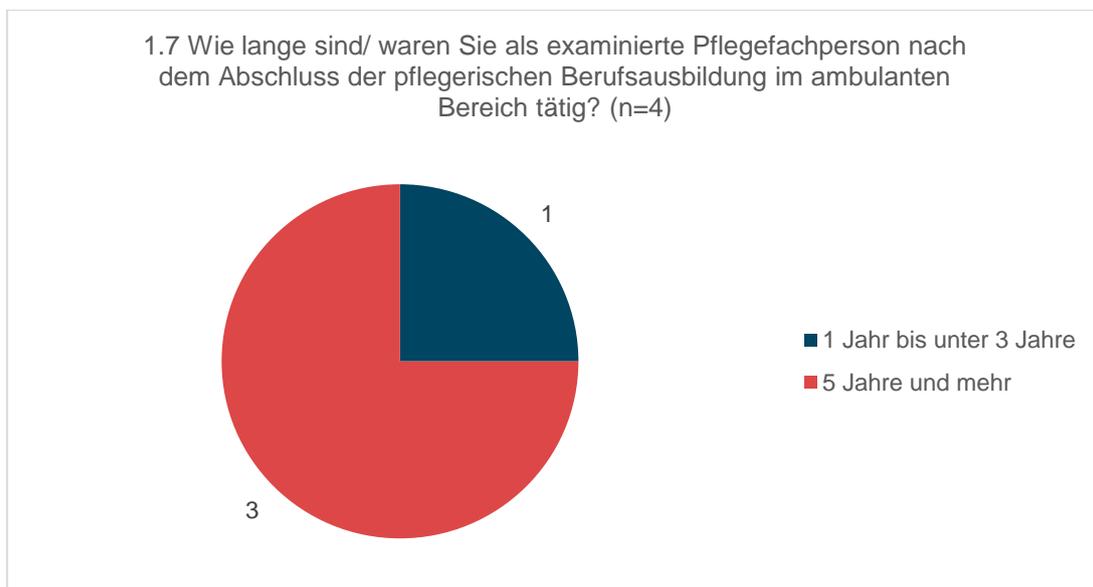


Abbildung 17: Berufserfahrung von Teilnehmenden in der ambulanten Pflege

Abbildung 17 beschreibt die Dauer der Ausübung der pflegerischen Tätigkeit nach der Ausbildung im ambulanten Bereich. Drei Teilnehmerinnen hatten fünf Jahre und mehr als

examinierte Pflegefachperson in diesem Bereich gearbeitet. Eine der Teilnehmerinnen war ein bis maximal drei Jahre im ambulanten Bereich tätig.

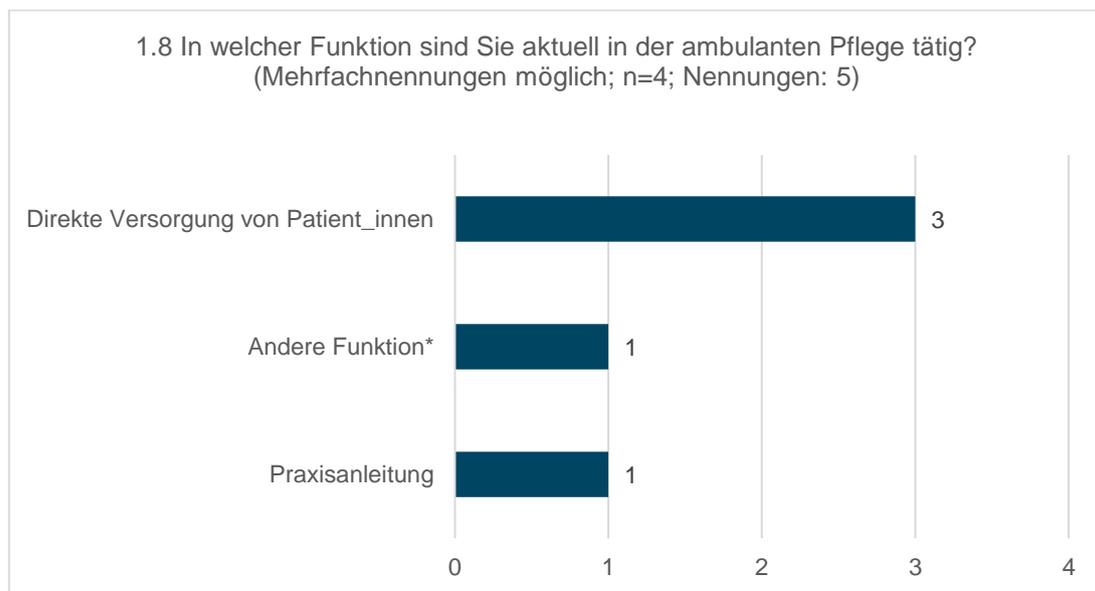


Abbildung 18: Ausgeübte Funktion in der ambulanten Pflege

Abbildung 18 beschreibt die aktuelle Funktion, die die Teilnehmerinnen in der ambulanten Pflege ausübten. Drei Teilnehmerinnen waren in der direkten Versorgung von Patient_innen tätig. Eine der Teilnehmerinnen war in der Praxiseinleitung eingesetzt und eine Person führte eine andere Funktion („Beratungs- und Koordinationsfachkraft/ Leitung Schwerpunktstelle Demenzberatung“) aus. Mehrfachnennungen waren möglich.

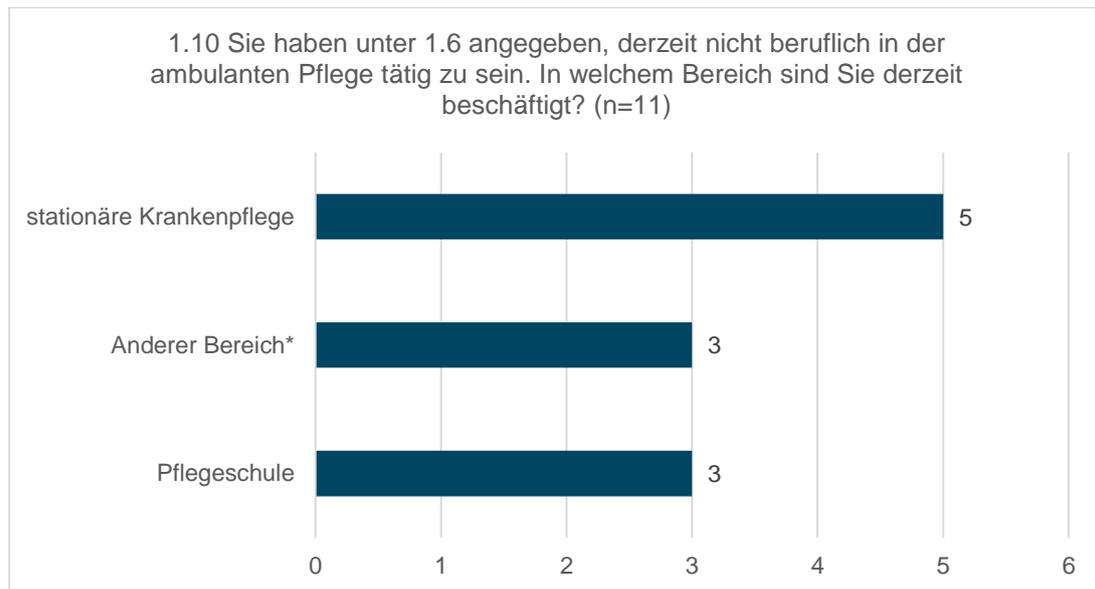


Abbildung 19: Einsatzorte von Teilnehmenden außerhalb ambulanter Pflege

Abbildung 19 beschreibt die Bereiche, in denen examinierte Pflegefachpersonen außerhalb der ambulanten Pflege tätig waren. Fünf Teilnehmerinnen waren in der stationären Krankenpflege beschäftigt, drei Teilnehmerinnen in der Pflegeschule und drei in anderen Bereichen („Fachkraft im Modellprojekt Gemeindeschwester plus RLP“, „Außerklinische Intensiv- und Beatmungspflege“, „Demenzsensibles Versorgungsmanagement im Krankenhaus“).

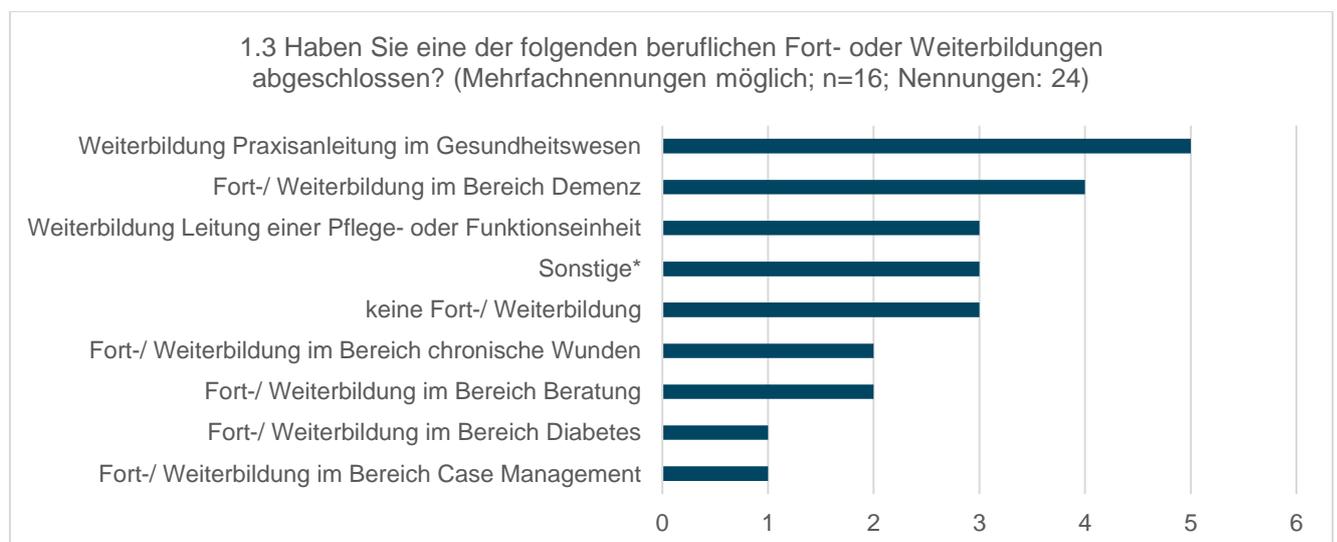


Abbildung 20: Abschluss einer beruflichen Fort- und Weiterbildung

Erprobung und Evaluation des Zertifikatskurses „Versorgungsstrategien und psychosoziale Unterstützung für ein Leben mit Demenz zu Hause“

Abbildung 20 beschreibt, welche berufliche Fort- und Weiterbildungen abgeschlossen wurden. Mehrfachnennungen waren möglich, es wurden 24 Angaben getätigt. Fünf Teilnehmerinnen hatten eine Weiterbildung zur Praxisanleitung im Gesundheitswesen abgeschlossen, vier Teilnehmerinnen eine Weiterbildung im Bereich Demenz. Drei Teilnehmerinnen absolvierten eine Weiterbildung zur Leitung einer Pflege- oder Funktionseinheit. Weitere zwei Teilnehmerinnen schlossen eine Weiterbildung im Bereich chronische Wunden ab, davon zwei im Bereich Beratung. Die Weiterbildung im Bereich Diabetes und Case Management wurde von je einer Teilnehmerin abgeschlossen. Unter sonstige Fort- und weiterbildungen wurden angegeben: „Kinästhetik“, „Praxisbegleitung für Basale Stimulation in der Pflege“ und „basale Stimulation/ Lagerung/ Dokumentation“.

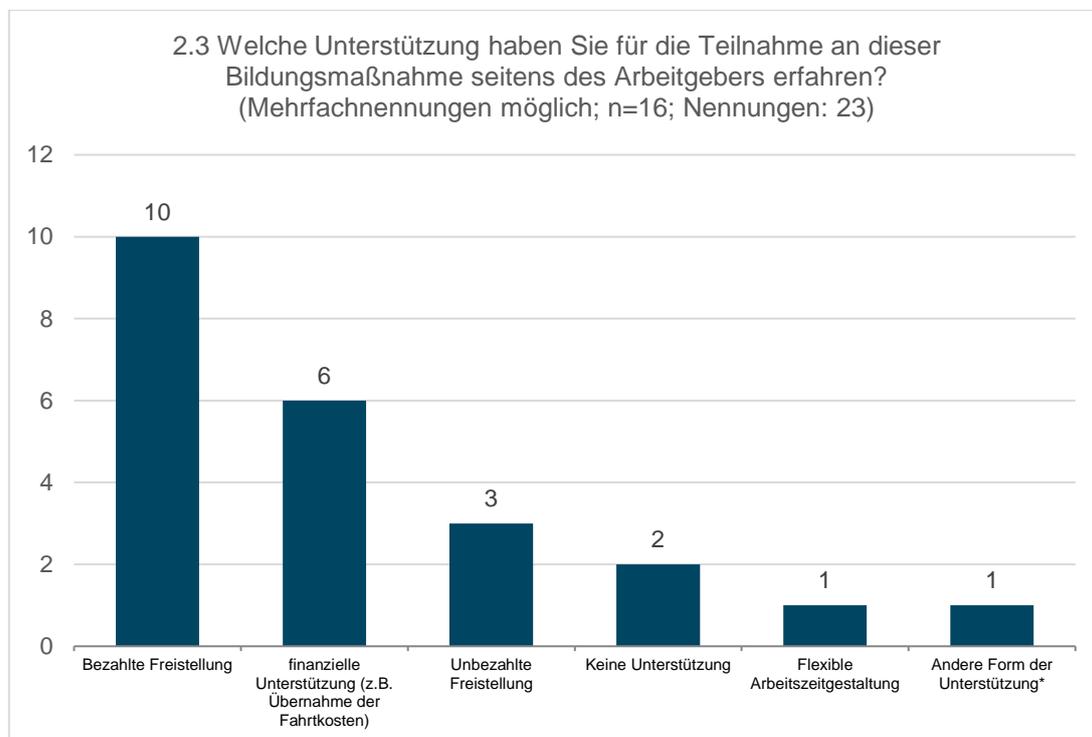


Abbildung 21: Unterstützende Maßnahmen des Arbeitgebers

Abbildung 21 beschreibt, welche Unterstützung die Teilnehmerinnen dieser Bildungsmaßnahme seitens des Arbeitgebers erfahren hatten. Mehrfachnennungen waren möglich. 16 Teilnehmerinnen hatten diese Frage beantwortet. Von 23 Nennungen wurde zehn Mal die bezahlte Freistellung genannt, sechs Mal eine finanzielle Unterstützung. Drei Nennungen fielen auf die unbezahlte Freistellung, jeweils eine auf die flexible Arbeitszeit und eine andere Form der Unterstützung. Zwei Mal wurde keine Unterstützung genannt.

Vorerfahrungen und Gründe für die Teilnahme

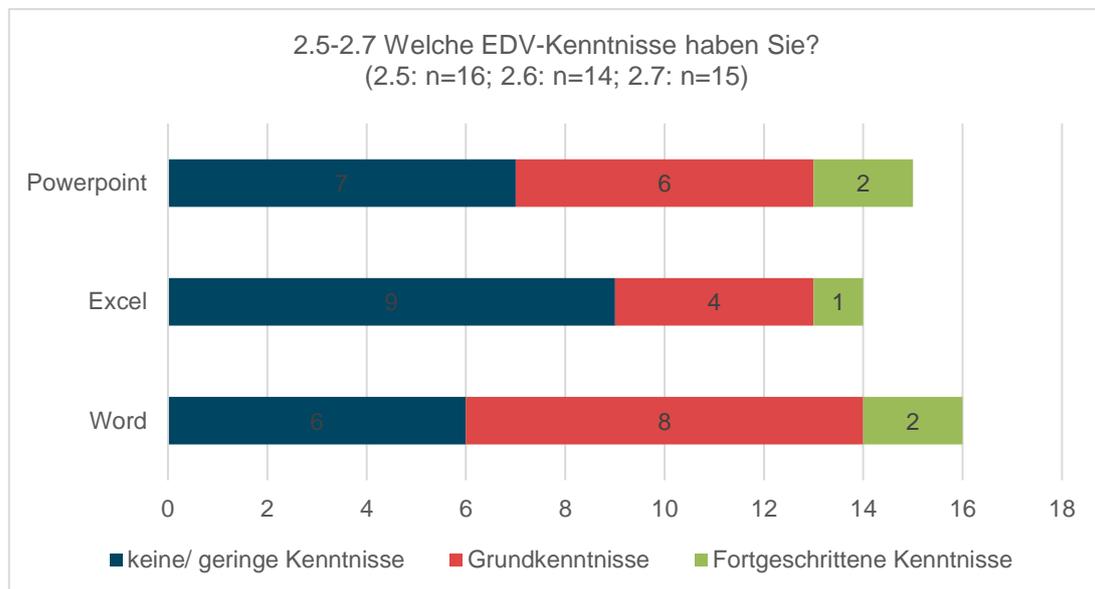


Abbildung 22: Vorhandene EDV-Kenntnisse

Abbildung 22 beschreibt die vorhandenen EDV-Kenntnisse der Teilnehmerinnen in PowerPoint, Excel und Word. Von 15 Befragten gaben sieben an, keine oder geringe Kenntnisse in PowerPoint zu haben. Sechs Teilnehmerinnen besaßen Grundkenntnisse und zwei verfügten über fortgeschrittene Kenntnisse in PowerPoint. Von 14 Befragten hatten neun Teilnehmerinnen keine oder geringe Kenntnisse in Excel, vier verfügten über Grundkenntnisse und eine Person über fortgeschrittene Kenntnisse. Von 16 Teilnehmerinnen verfügten zwei über fortgeschrittene Kenntnisse in Word, acht Teilnehmerinnen hatten Grundkenntnisse und sechs Personen keine oder geringe Kenntnisse.

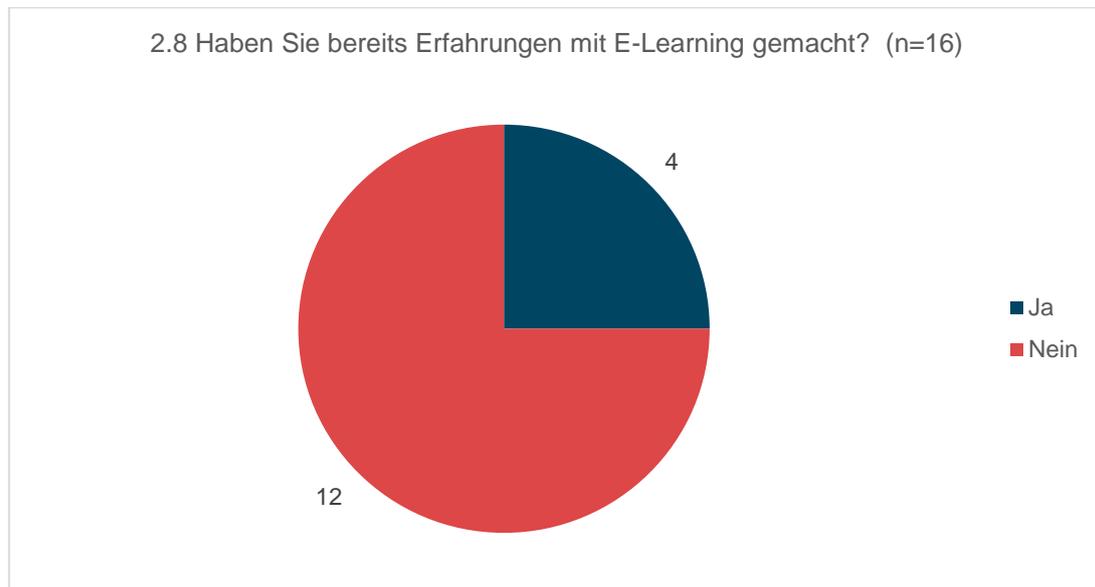


Abbildung 23: Erfahrungen in E-Learning

Abbildung 23 beschreibt die Ergebnisse der Befragung zu E-Learning. Von 16 Teilnehmerinnen hatten zwölf Personen keine Erfahrungen mit E-Learning gemacht. Vier Personen konnten diese Erfahrung nachweisen.

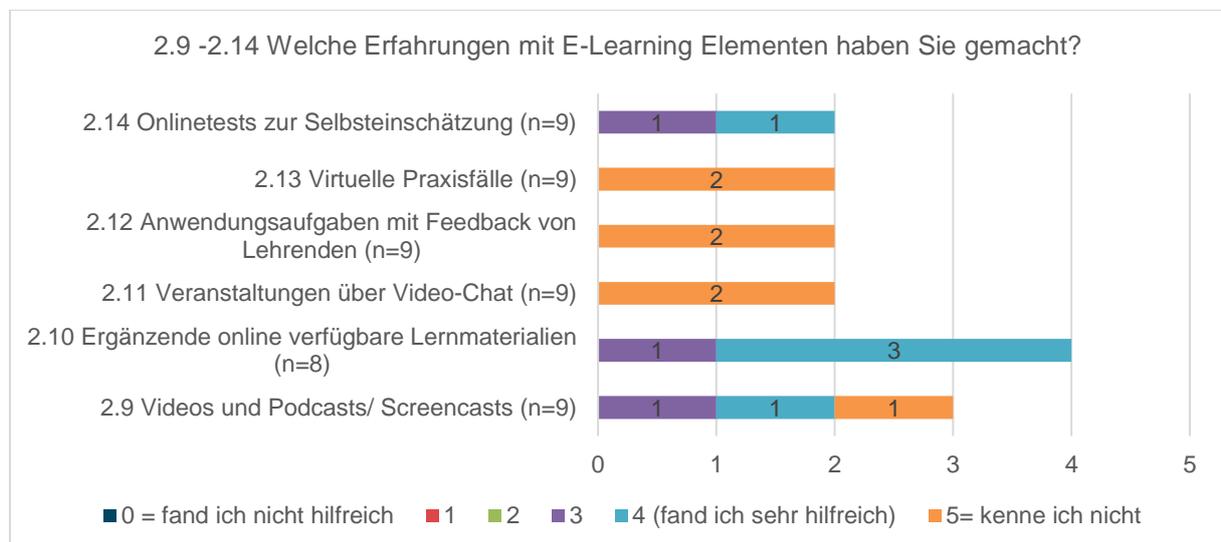


Abbildung 24: Erfahrungen mit E-Learning Elementen

Abbildung 24 beschreibt die Erfahrungen der Befragten mit Elementen des E-Learning. Die Teilnehmerinnen wurden gefragt, ob der Umgang mit E-Learning Elementen für sie hilfreich gewesen ist. Hierauf gaben drei von acht befragten Personen an, dass ergänzende online

verfügbare Materialien, für sie sehr hilfreich waren. Von neun Befragten gab jeweils eine Person an, dass Onlinetest zur Selbsteinschätzung und Videos und Podcast/ Screencasts sich als sehr hilfreich darstellten. In der Gruppe der Befragten (n=9) gaben je zwei Personen an, dass sie: Virtuelle Pflegepraxis, Anwendungsaufgaben mit Feedback von Lehrenden und Veranstaltungen über Video- Chat nicht kannten.

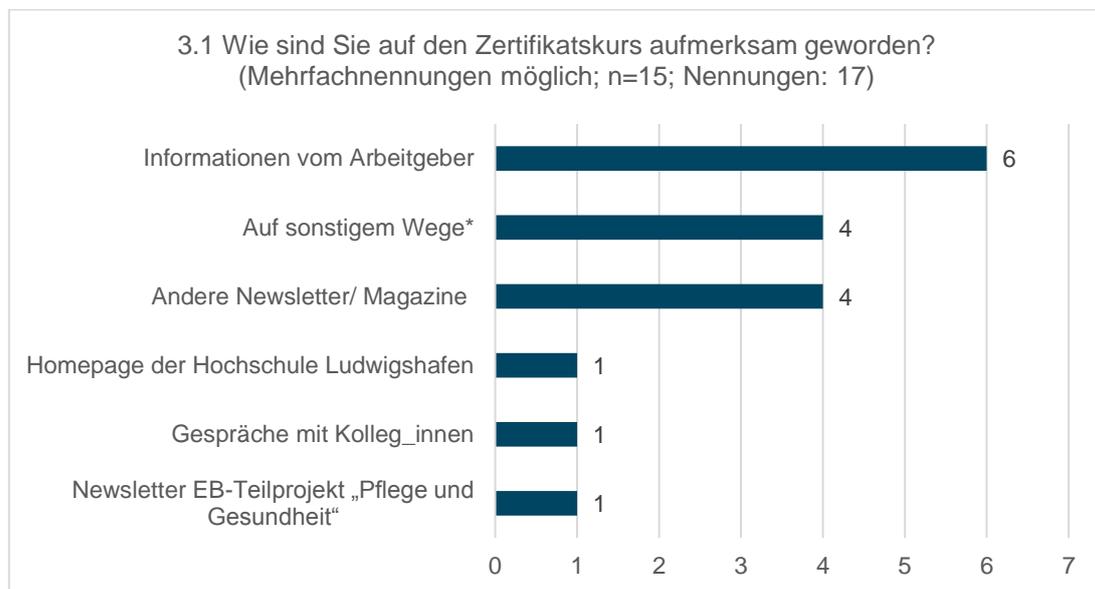


Abbildung 25: Information über Zertifikatskurs

Abbildung 25 beschreibt, wie die interessierten Personen auf den Zertifikatskurs aufmerksam geworden sind. Mehrfachnennungen waren möglich. Es gab 17 Nennungen von 15 befragten Personen. Sechs Nennungen entfielen auf die Informationen durch den Arbeitgeber, vier Nennungen auf Magazine und andere Newsletter. Je eine Nennung wurde der Homepage der Hochschule Ludwigshafen, Newsletter E^B - Teilprojekt „Pflege und Gesundheit“ und den Gesprächen mit Kolleg_innen zugeordnet. Vier weitere Nennungen ergaben, dass sich die Teilnehmerinnen die Informationen über den Zertifikatskurs auf „sonstigem Wege“ eingeholt hatten.

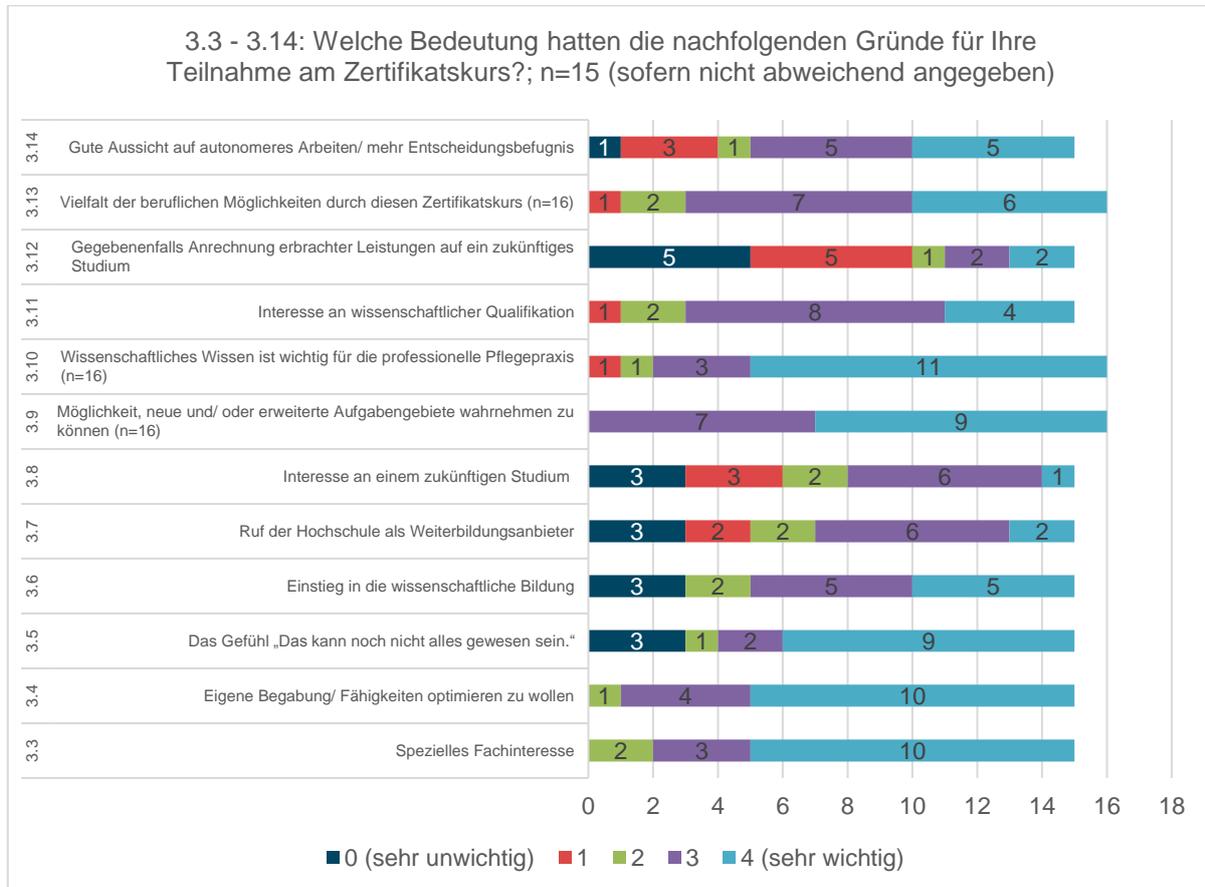


Abbildung 26: Argumente für die Teilnahme am Zertifikatskurs

Abbildung 26 beschreibt die Ergebnisse der Befragung nach wichtigen Gründen für die Teilnahme am Zertifikatskurs. 13 von 15 Teilnehmerinnen gaben den Erwerb von speziellem Fachwissen wichtig oder als sehr wichtig an. Eigene Begabung und eigene Fähigkeiten optimieren zu wollen, war für 14 Teilnehmerinnen ein wichtiger oder sehr wichtiger Grund für die Teilnahme am Kurs. Das Gefühl „Das kann noch nicht alles gewesen sein“ gaben elf Befragte für die Teilnahme am Zertifikatskurs als wichtigen oder sehr wichtigen Grund an. Der „Einstieg in die wissenschaftliche Bildung“ war für zehn Teilnehmerinnen ein wichtiger oder sehr wichtiger Grund für die Teilnahme am Kurs. Den Ruf der Hochschule als Weiterbildungsanbieter gaben acht Befragte als wichtigen oder sehr wichtigen Grund an, das Interesse an einem zukünftigen Studium war für Sieben wichtig oder sehr wichtig. Die Möglichkeit, neue oder erweiterte Aufgabengebiete im Arbeitsalltag zu begleiten, spielte für 16 Befragte in der Entscheidungsfindung eine wichtige oder sehr wichtige Rolle. Der Grund, das wissenschaftliche Wissen wichtig für die professionelle Pflegepraxis ist, gaben 14 Befragte als wichtig oder sehr wichtig an. Zwölf Befragte benannten das Interesse an einer wissenschaftlichen Qualifikation als wichtig oder sehr wichtig. Die eventuelle Anrechnung der

Leistungen für ein späteres Studium war den meisten Befragten eher unwichtig, als wichtig oder sehr wichtig schätzten dies vier Befragte ein. Die Vielfalt der beruflichen Möglichkeiten durch diesen Zertifikatskurs war für 13 Befragte wichtig oder sehr wichtig, die Aussicht auf autonomeres Arbeiten/ mehr Entscheidungsbefugnis benannten zehn Personen als wichtig oder sehr wichtig.

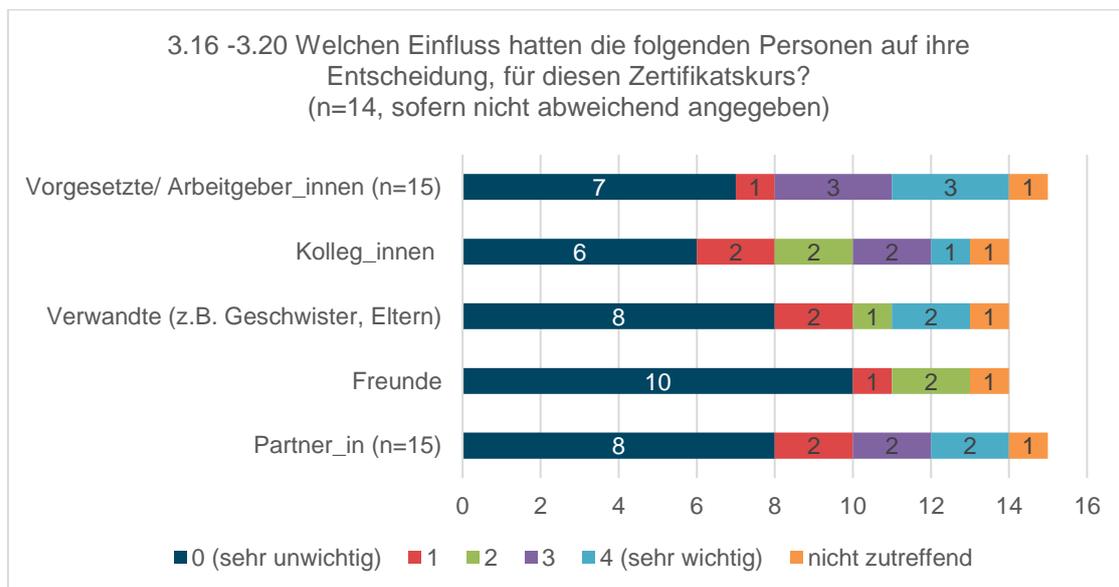


Abbildung 27: Einflussnahme auf die Entscheidung zur Teilnahme

Abbildung 27 beschreibt, welchen Einfluss die Vorgesetzten, Verwandten oder Freunde auf die Entscheidung der Pflegefachperson, am Zertifikatskurs teilzunehmen, hatten. Von 15 Befragten benannten sechs ihre Vorgesetzten oder Arbeitgeber_innen als wichtig oder sehr wichtig. Von 14 an der Befragung Teilnehmerinnen gaben zwei Befragte den Einfluss von Verwandten (Geschwister, Eltern) und drei Befragte den der Kolleg_innen an als wichtig oder sehr wichtig an. Der/ die Partner_in war für vier von 15 Befragten wichtig oder sehr wichtig in Hinblick auf den Einfluss für die Entscheidung zur Aufnahme des Zertifikatskurses. Zum überwiegenden Teil waren weder Vorgesetzte (sieben Personen), Partner_innen (acht Personen) noch Verwandte (acht Personen), Freunde (zehn Personen) und Kolleg_innen (sechs Personen) für die Teilnahme am Zertifikatskurs ausschlaggebend.

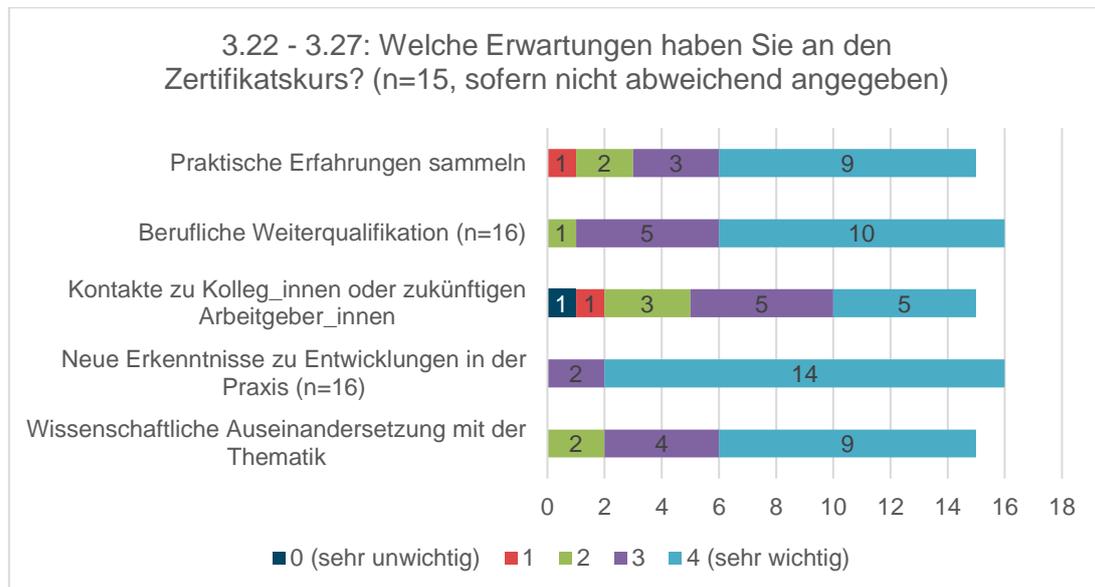


Abbildung 28: Erwartungen an den Kurs

Abbildung 28 beschreibt die Erwartungen, die die Teilnehmerinnen an den Zertifikatskurs hatten. Neun von 15 Befragten schätzten das Sammeln praktischer Erfahrungen als wichtig oder sehr wichtig ein. Für 15 Befragte war die berufliche Weiterqualifikation wichtig oder sehr wichtig. Kontakt zu Kolleg_innen oder zukünftigen Arbeitgeber_innen benannten zehn Befragte als wichtig oder sehr wichtig. 16 Befragten war es wichtig oder sehr wichtig, neue Erkenntnisse zu Entwicklungen in der Praxis zu gewinnen. 13 Befragten war die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Thematik wichtig oder sehr wichtig.

2. Ergebnisse: Abschlussbefragung des Zertifikatskurses

Lehrformat

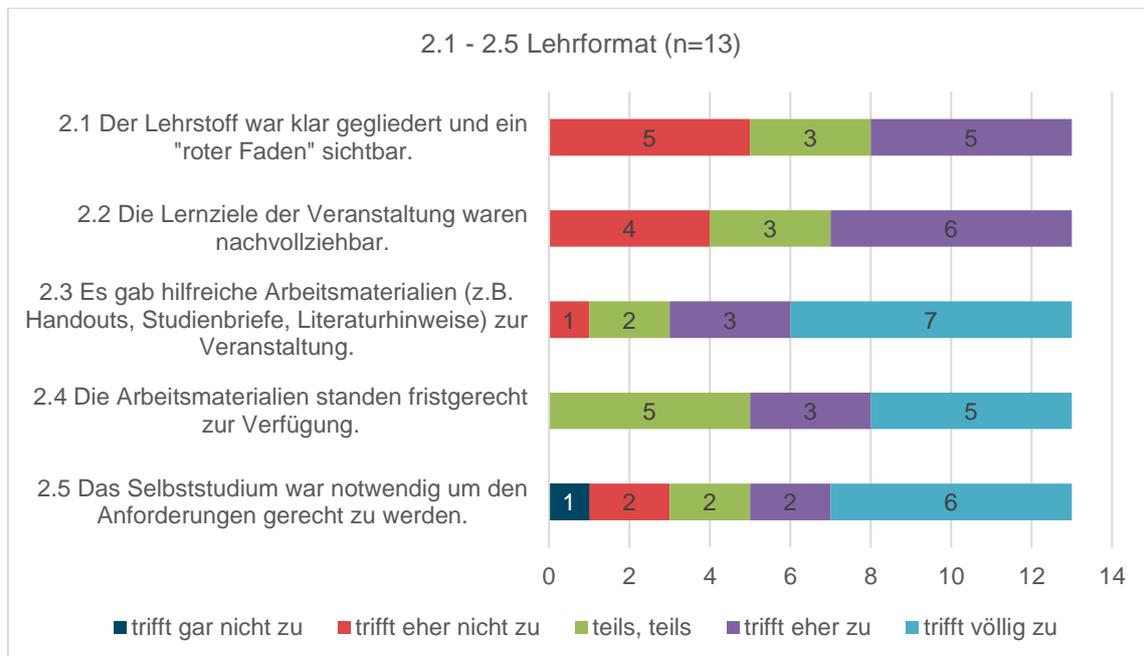


Abbildung 29: Rückmeldungen zum Lehrformat

Abbildung 29 beschreibt die Rückmeldungen, die die Teilnehmerinnen zum Format des Zertifikatskurses gegeben hatten. Für fünf der 13 befragten Pflegefachpersonen trifft die Aussage, dass der Lehrstoff klar gegliedert und ein „roter“ Faden sichtbar war, eher zu. Die Aussage, dass die Lernziele der Veranstaltung nachvollziehbar waren, wurde von sechs Befragten als zutreffend angegeben. Zehn Befragte stimmten der Aussage zu⁶, dass die Arbeitsmaterialien (z.B.: Handouts, Studienbriefen, Literaturhinweise), die zur Verfügung standen, hilfreich waren. Acht Befragte stimmten der Aussage zu, dass die Arbeitsmaterialien fristgerecht zur Verfügung standen. Acht Befragte stimmten der Aussage zu, dass das Selbststudium notwendig war, um den Anforderungen gerecht zu werden.

⁶ Hierzu werden (auch im Folgenden) die Antwortkategorie „trifft eher zu“ und „trifft völlig zu“ zusammen betrachtet und als Zustimmung zur vorgegebenen Aussage gewertet.

Tutorien zum wissenschaftlichen Arbeiten

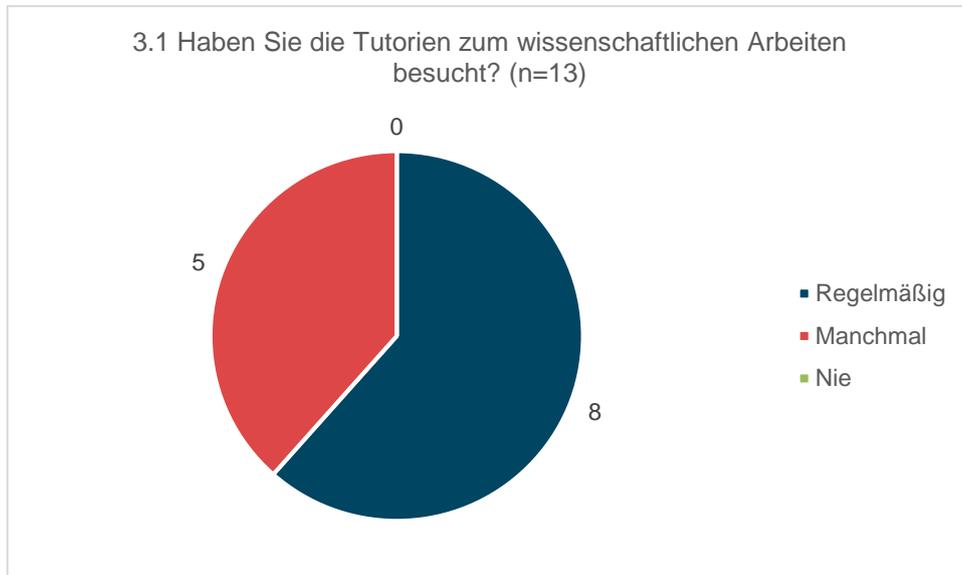


Abbildung 30: Teilnahme an Tutorien

Abbildung 30 beschreibt die Häufigkeit der Teilnahme an Tutorien zum wissenschaftlichen Arbeiten. Acht der 13 Befragten besuchten die Tutorien regelmäßig, fünf nur manchmal.

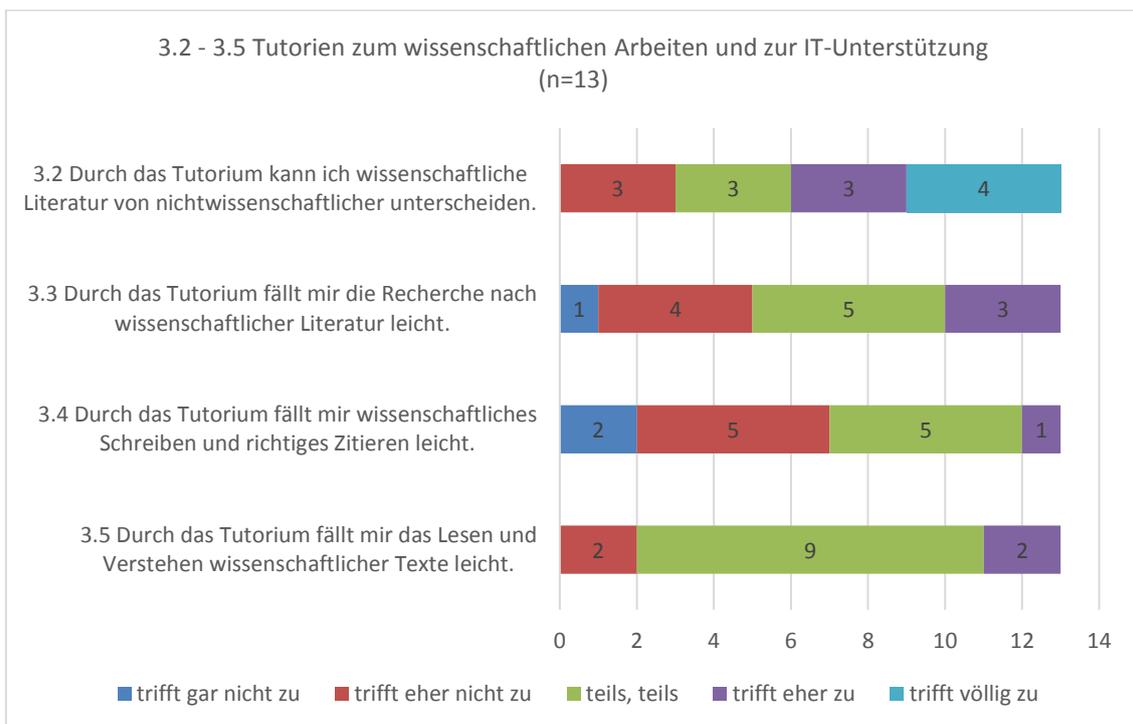


Abbildung 31: Rückmeldungen zu den Tutorien

Abbildung 31 beschreibt die Rückmeldungen der Teilnehmerinnen zu den Tutorien zum wissenschaftlichen Arbeiten. Sieben der Befragten gaben an, dass es eher oder völlig zutreffend sei, dass sie durch das Tutorium wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Literatur voneinander unterscheiden können. In Bezug auf die Frage, ob durch das Tutorium die Recherche nach wissenschaftlicher Literatur leichter geworden sei, wurde dies von drei Personen als eher zutreffend beschrieben. Dass durch das Tutorium das wissenschaftliche Schreiben und richtiges Zitieren leichter geworden sei, empfand lediglich eine Person als eher zutreffend. Neun Personen waren sich nicht ganz sicher, ob durch das Tutorium das Lesen und Verstehen wissenschaftlicher Texte leichter geworden ist (Antwort: „teils, teils“), jeweils zwei Befragte wählten die Antwortvorgaben „trifft eher nicht zu“, bzw. „trifft eher zu“.

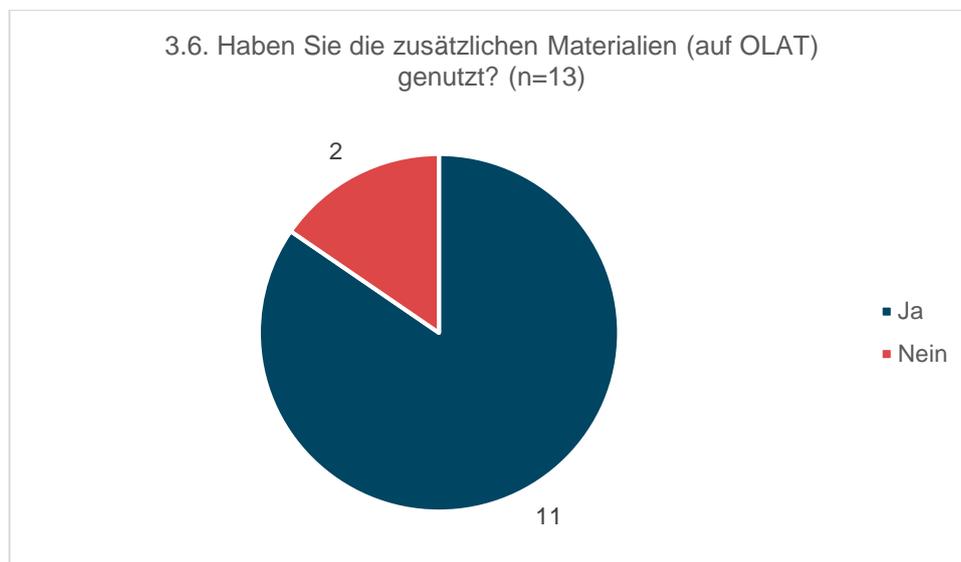


Abbildung 32: Nutzung der Materialien aus den Tutorien

Abbildung 32 beschreibt die Antworten auf die Frage, ob die teilnehmenden Pflegefachpersonen zusätzliche Materialien zu den Tutorien zum wissenschaftlichen Arbeiten genutzt hatten. Elf der Befragten beantworteten diese Frage mit „Ja“. Zwei der Teilnehmerinnen nahmen keine zusätzlichen Materialien zur Hilfe.



Abbildung 33: Rückmeldungen zu den Materialien aus den Tutorien

Abbildung 33 beschreibt die Frage, ob die Teilnehmerinnen zusätzliche Materialien als hilfreich empfunden hatten. Hierauf sollten die elf Personen antworten, die zuvor angegeben hatten, dass sie die Materialien auch genutzt hatten. Alle Teilnehmerinnen empfanden die Materialien als hilfreich.

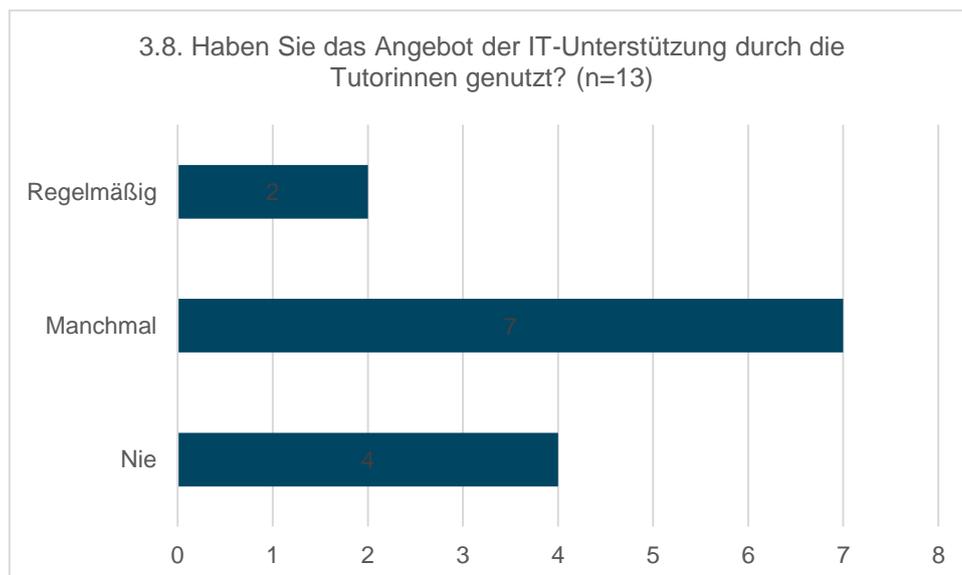


Abbildung 34: IT-Unterstützung durch die Tutorinnen

Abbildung 34 beantwortet die Frage, ob das Angebot der IT-Unterstützung durch die Tutor_innen genutzt wurde. Es wurden 13 Personen befragt. Zwei von den

Pflegefachpersonen nutzten das Angebot regelmäßig, sieben manchmal und vier Teilnehmerinnen nie.

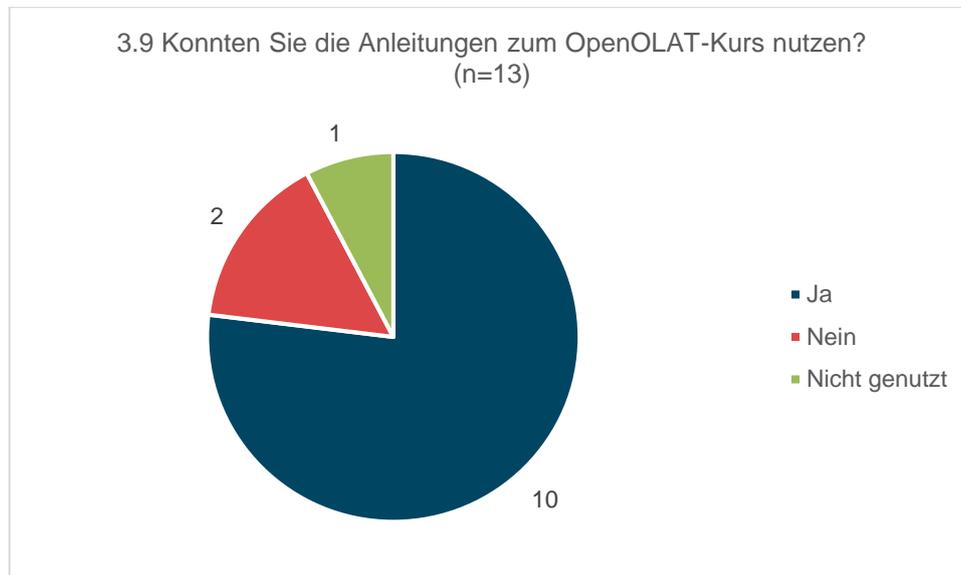


Abbildung 35: Anleitungen zum OpenOLAT-Kurs

Abbildung 35 bildet die Antworten auf die Frage ab, ob die Teilnehmerinnen die Anleitungen zum OpenOLAT-Kurs nutzen konnten. Von 13 Befragten beantworteten diese Frage zehn Personen mit einem „Ja“, zwei Teilnehmerinnen mit einem „Nein“ und eine Person hat die Anleitungen nicht genutzt.

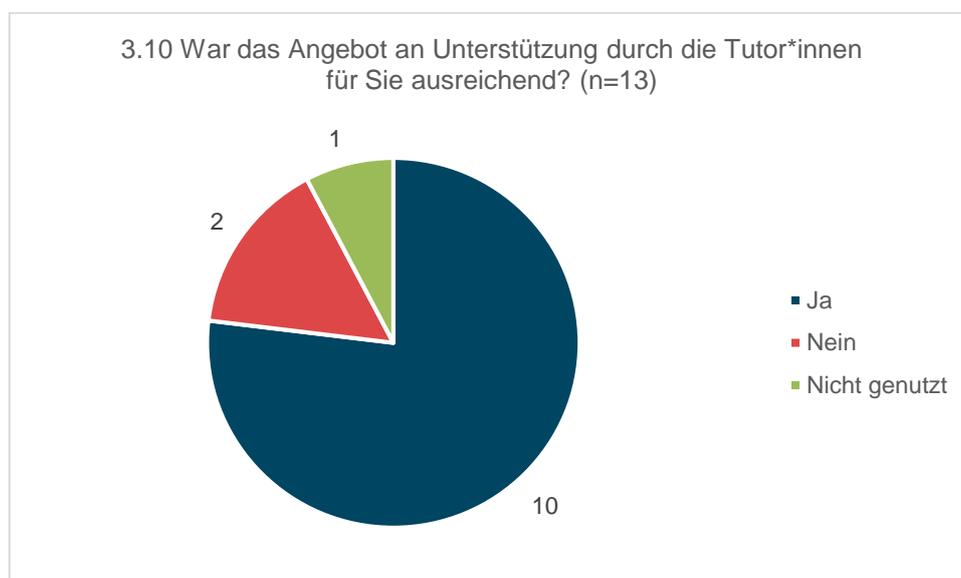


Abbildung 36: Rückmeldungen zum Unterstützungsangebot der Tutorinnen

Abbildung 36 beschreibt die Rückmeldungen zum Unterstützungsangebot durch die Tutor_innen. Zehn der Pflegefachpersonen waren der Meinung, dass das Angebot an Unterstützung ausreichend war. Zwei Teilnehmerinnen verneinten diese Frage. Eine Person hat das Angebot nicht genutzt.

E-Learning & Lernplattform OpenOLAT

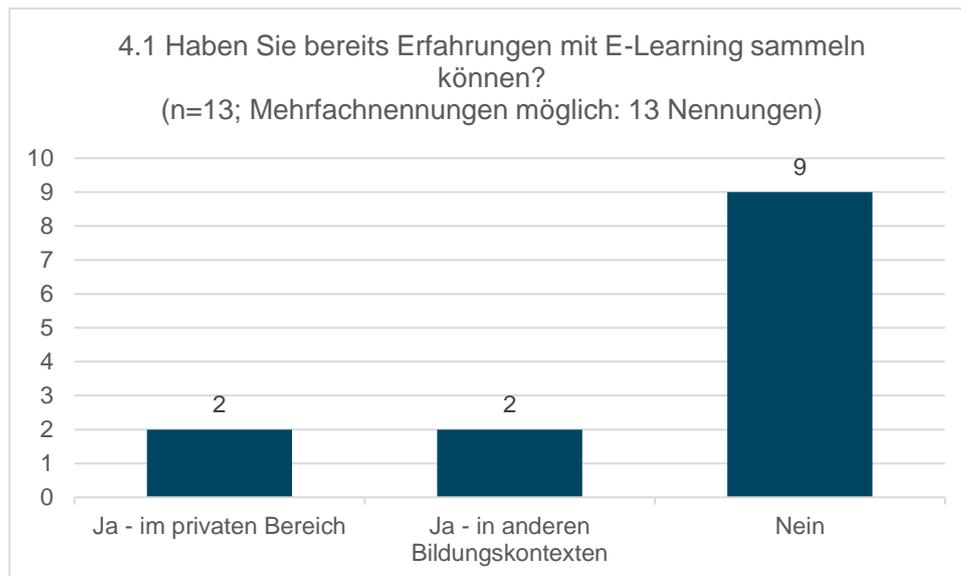


Abbildung 37: Erfahrungen mit E-Learning

Abbildung 37 beschreibt die Frage, ob die Teilnehmerinnen bereits Erfahrungen mit E-Learning sammeln konnten. Befragt nach ihren Erfahrungen, beantworteten diese Frage zwei Personen mit einem „Ja - im privaten Bereich“. Weitere zwei hatten die Möglichkeit, Erfahrungen in anderen Bildungskontexten zu sammeln. Neun Personen gaben an, keine Erfahrungen in E-Learning zu haben. Es wurden 13 Personen befragt. Mehrfachnennungen waren möglich, wurden jedoch nicht genutzt.

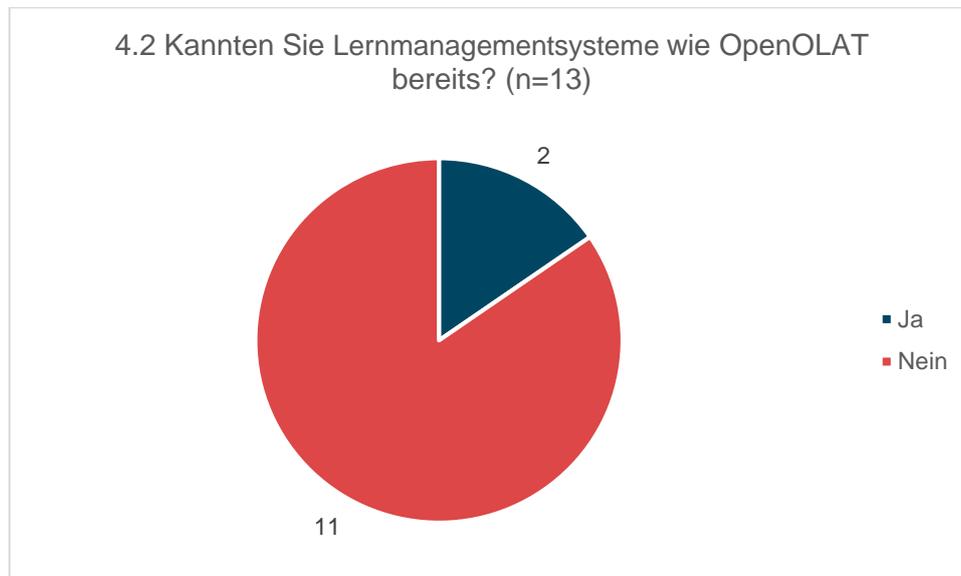


Abbildung 38: Vorkenntnisse mit Lernmanagementsystemen

Abbildung 38 beantwortet die Frage nach Vorkenntnissen mit Lernmanagementsystemen. Elf der Befragten kannten ein Lernmanagementsystem wie OpenOLAT nicht. Zwei der Pflegefachpersonen kannten ein solches Lernsystem.

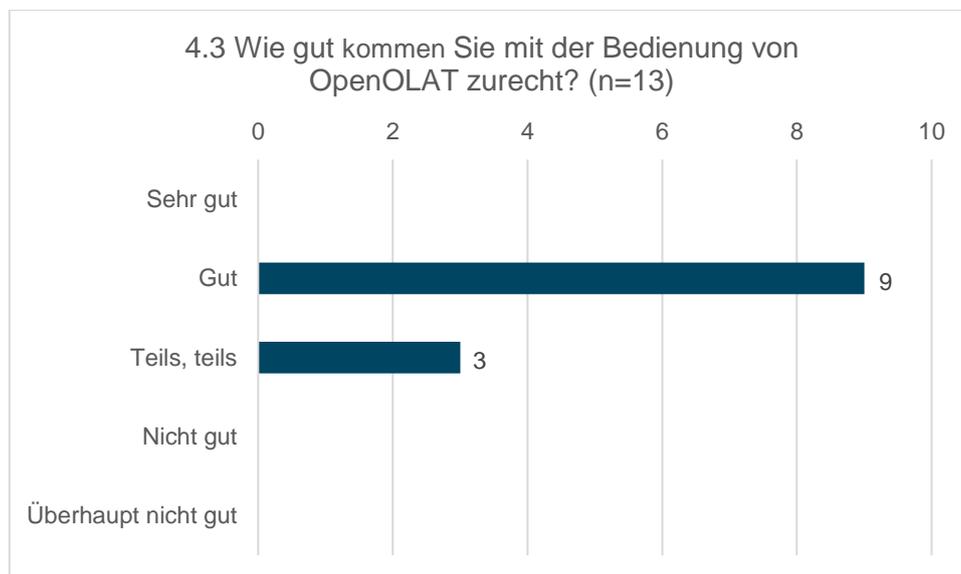


Abbildung 39: Bedienung von OpenOLAT

Abbildung 39 beschreibt die Einschätzung der Bedienfreundlichkeit von OpenOLAT. Neun Teilnehmerinnen beurteilten diese mit „Gut“. Drei der Teilnehmerinnen beantworteten die Frage mit „Teils, teils“.

Arbeitsaufwand

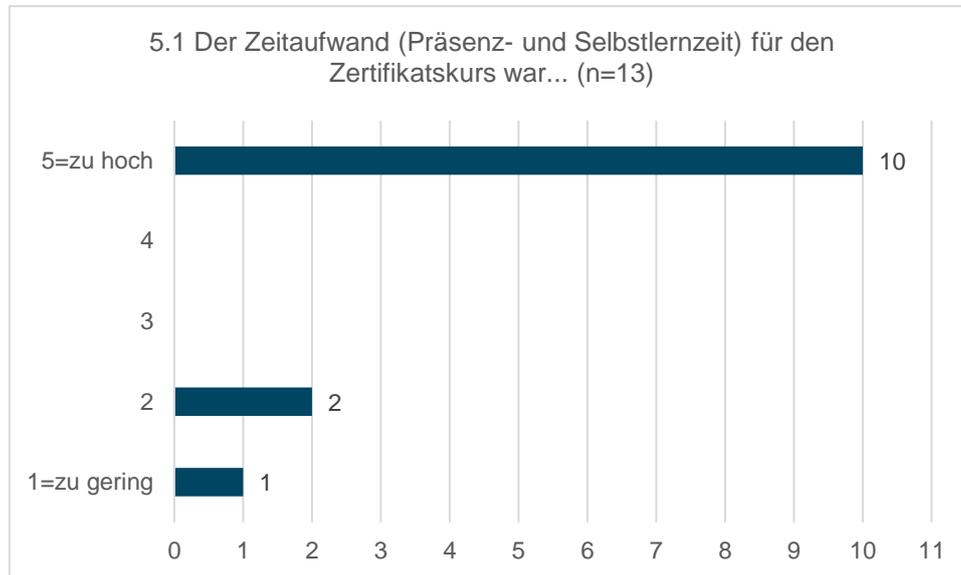


Abbildung 40: Zeitaufwand für den Zertifikatskurs

Abbildung 40 zeigt die Beurteilung des erbrachten Zeitaufwandes. Von zehn der Befragten wurde die Präsenz- und Selbstlernzeit als zu hoch eingestuft. Für eine Person war der Zeitaufwand zu gering. Es wurden 13 Personen befragt.

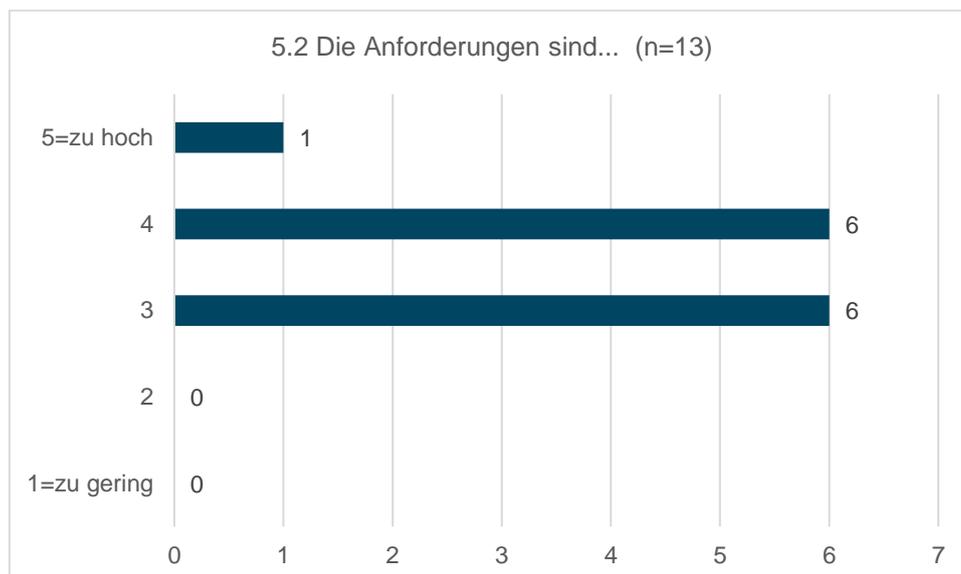


Abbildung 41: Anforderungen des Zertifikatskurses

Abbildung 41 verdeutlicht die Anforderungen des Zertifikatskurses. Für eine Pflegefachperson waren die Anforderungen zu hoch. Jeweils sechs Personen beurteilten die Anforderungen als hoch bzw. angemessen.

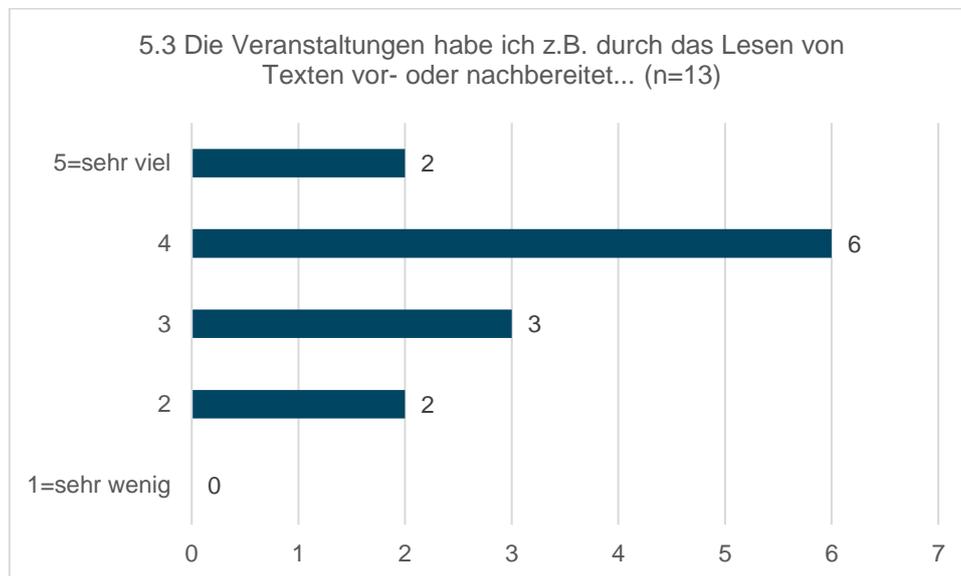


Abbildung 42: Vor- und Nachbereitung der Veranstaltungen

Abbildung 42 beschreibt die Einschätzung der erbrachten Vor- und Nachbereitung der Veranstaltungen. Zwei Personen gaben an, sehr viel Zeit in die Vor- und Nachbereitung der Lehrveranstaltungen investiert zu haben, sechs Teilnehmerinnen haben viel Zeit aufgewandt.

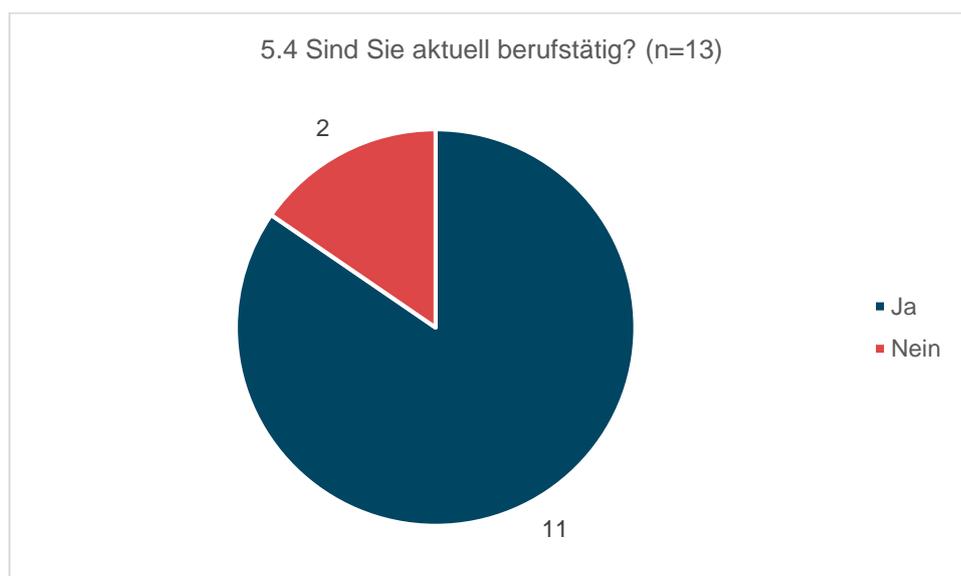


Abbildung 43: Aktuelle Berufstätigkeit

Abbildung 43 beschreibt die aktuelle Berufstätigkeit. Elf Personen waren zum Zeitpunkt der Befragung berufstätig. Zwei hatten keine Beschäftigung.

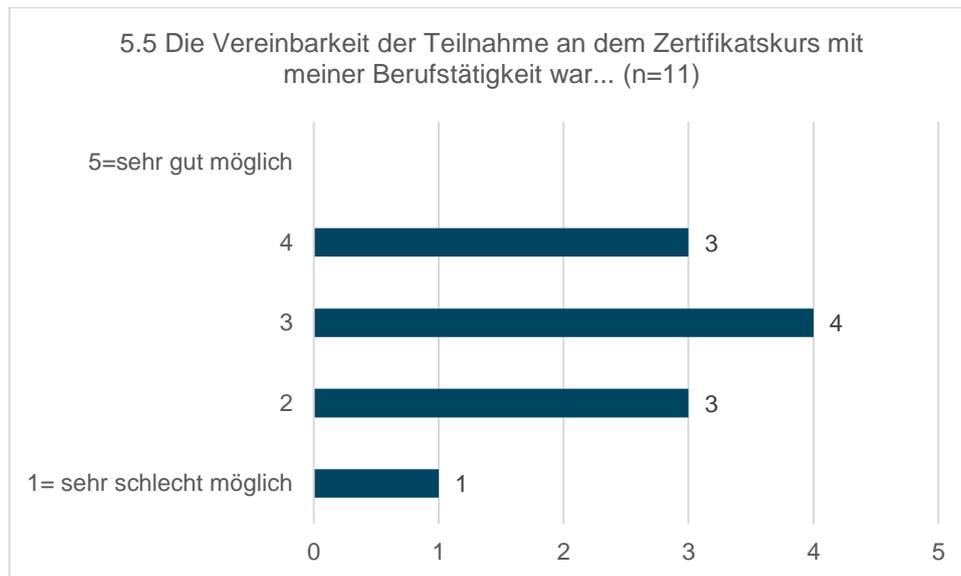


Abbildung 44: Vereinbarkeit mit der Berufstätigkeit

Abbildung 44 beschreibt die Aussagen der elf berufstätigen Personen zur Vereinbarkeit der Teilnahme am Zertifikatskurs mit der Berufstätigkeit. Für drei der Befragten war es gut möglich, neben dem Beruf am Zertifikatskurs teilzunehmen. Für vier der Teilnehmerinnen war die Vereinbarkeit nur mäßig möglich. Drei Befragte gaben an, die Teilnahme nur schlecht mit der Berufstätigkeit vereinbaren zu können.



Abbildung 45: Unterstützung durch Arbeitgeber

Abbildung 45 beschreibt die Unterstützung durch den Arbeitgeber. Acht der elf Befragten erhielten eine Unterstützung durch den Arbeitgeber in Form von anteiliger Freistellung, drei Personen dagegen keine.

Relevanz der vermittelten Inhalte

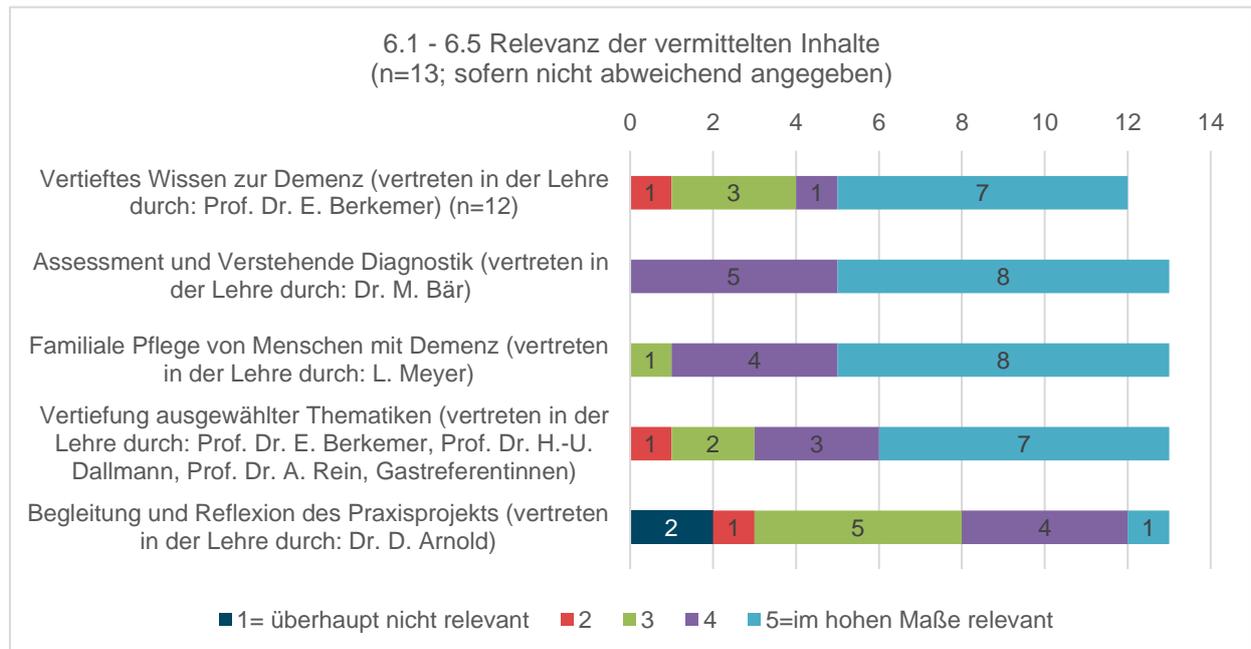


Abbildung 46: Relevanz der vermittelten Inhalte

Abbildung 46 beschreibt die Relevanz der vermittelten Inhalte. Eine Rückmeldung zum Modul „Vertieftes Wissen zur Demenz“ tätigten lediglich zwölf Teilnehmerinnen, ansonsten antworteten 13 Befragte. Als relevant und im hohen Maße relevant gaben acht Personen die Inhalte zu „Vertieftes Wissen zur Demenz“ an. Als relevant und im hohen Maße relevant gaben 13 Personen die Inhalte zu „Assessment und verstehende Diagnostik“ an. Weitere zwölf Teilnehmerinnen meldeten die Inhalte zu „Familiale Pflege von Menschen mit Demenz“ als relevant zurück. Die „Vertiefung ausgewählter Thematiken“ erlebten zehn Teilnehmerinnen als relevant bzw. in hohem Maße relevant. Fünf Personen meldeten die Inhalte der „Begleitung und Reflexion des Praxisprojekts“ als relevant bzw. in hohem Maße relevant zurück.

Gesamtbeurteilung des Kurses

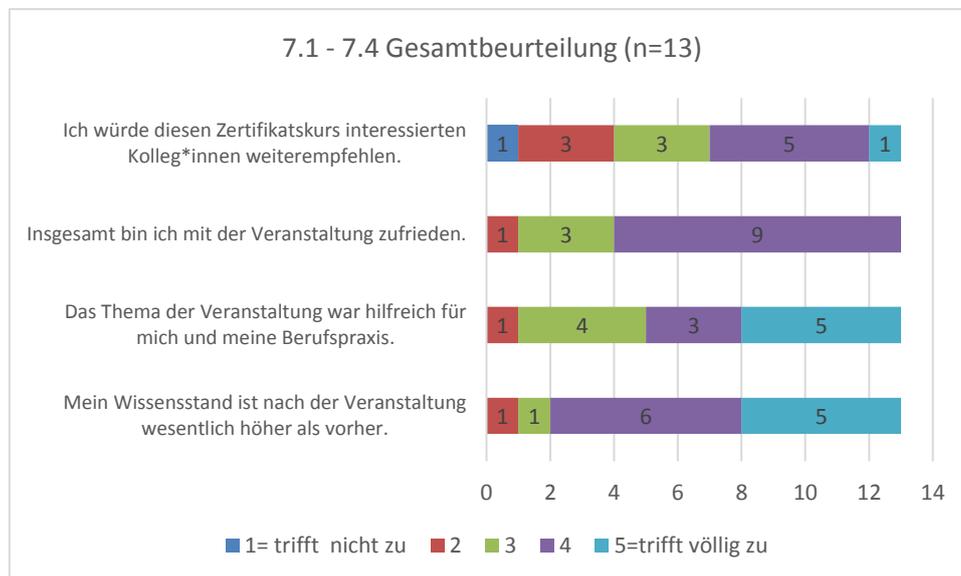


Abbildung 47: Gesamtbeurteilung des Kurses

Abbildung 47 beschreibt die Gesamtbeurteilung des Kurses. An der Befragung nahmen 13 Personen teil. Der Aussage, dass sie den Kurs interessierten Kolleg_innen weiterempfehlen würden, stimmten insgesamt sechs der Befragten zu (= trifft eher/ trifft völlig zu). Neun Befragte gaben an, insgesamt mit der Veranstaltung zufrieden zu sein. Acht Befragte gaben an, dass das Thema der Veranstaltung hilfreich für sie selbst, aber auch für die Berufspraxis, gewesen sei. Elf Befragte meldeten zurück, dass der Wissensstand nach der Veranstaltung wesentlich höher als vorher war.

Dorit Dürrschmidt, Andreas W. Gold, Esther Berkemer, Hans-Ulrich Dallmann:

Erprobung und Evaluation des Zertifikatskurses „Versorgungsstrategien und psychosoziale Unterstützung für ein Leben mit Demenz zu Hause“



ENTWICKLUNG DURCH BILDUNG

ISSN 2364-8996